

Sommer 2020

Nr. 180

1,00 €



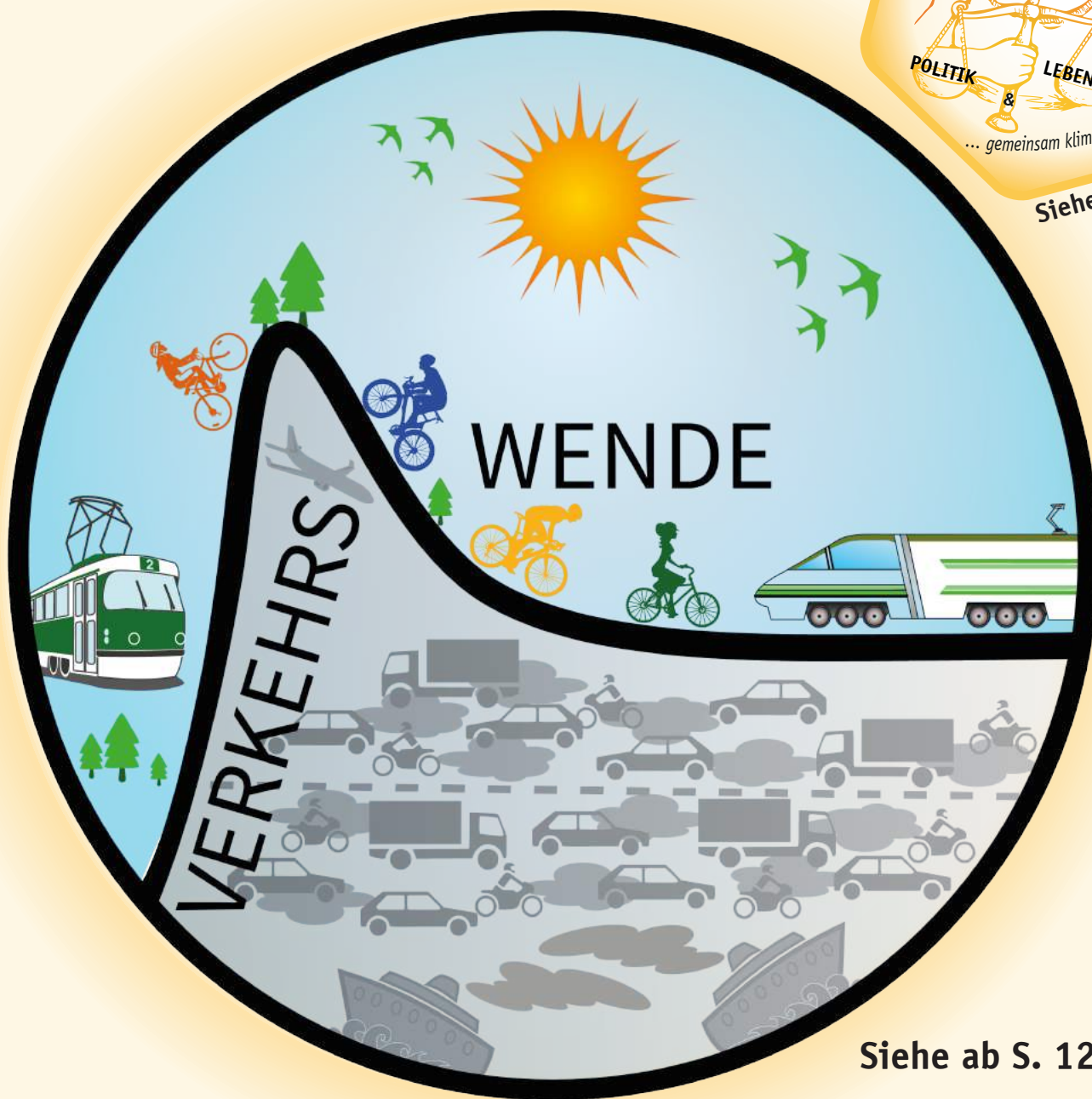
SOL

magazin

Solidarität, Ökologie und Lebensstil



Siehe S. 16/17



Siehe ab S. 12

**Experiment:
Mindesteinkommen
1.000 €/Monat selber
machen**

www.bge.community

**SDG-Forum: Reduktion
von Ungleichheit 27. Mai**

www.tinyurl.com/sol180a

**Petition für Recht auf
Reparatur**

www.repair.eu/de

**Neue Initiative gegen
Bodenvernichtung**

www.ins-gras-beissen.com

**Neue
Vernetzungsplattform für
solidarische Ökonomien**

www.cityofcollaboration.org

**Klimaversammlung
selbst organisieren**

www.tinyurl.com/sol180b

**Neues Wohnprojekt:
gemeinschaftlich
Wohnen in Waidhofen an
der Ybbs**

www.gewozu.at

**Warum eine Textilwende
dringend nötig ist**

www.tinyurl.com/sol180c

**Der Weg Österreichs zu
fairer Rohstoffpolitik**

www.tinyurl.com/sol180d

**Das war die 12.
Armutskonferenz**

www.armutskonferenz.at

**Aktionstage
Nachhaltigkeit:
18. Mai - 05. Juni**

www.tinyurl.com/sol180f

**Dorfuni - Die vielen
Gesichter der Resilienz:
19. Mai - 10. Juni**

www.tinyurl.com/sol180h

Liebe SOL-Leserin, lieber SOL-Leser!

Und jetzt: auf zur Verkehrswende!

Das letzte Heft hatte den Schwerpunkt „Energiewende“; diesmal geht es speziell um die „Verkehrswende“, wieder vor allem in Hinblick auf Klimaschutz und somit Energieverbrauch. Wenn wir von motorisierter Mobilität sprechen, gibt es keine restlos umwelt- und klimafreundliche Variante; wir müssen mit der Erkenntnis leben, dass wir nur die Wahl haben ihre Emissionen ... (siehe Seite 12)

Es geht also nicht nur um die **Wahl des besten Verkehrsmittels** („Effizienz“ und „Konsistenz“⁽¹⁾), sondern sehr stark auch um den **Wandel unserer Mobilitätswünsche** („Suffizienz“). Hier können wir drei große Kategorien unterscheiden:

- Urlaubsreisen – wo die Sehnsüchte vieler Menschen, gerade nach Monaten des Begrenztseins durch Corona, einen Wandel wohl am schwersten zulassen
- berufsbedingte Fahrten – hier ist durch Öffi-Ausbau und Forcierung von Home-Office (wenn die Wohnsituation es erlaubt) manches erreichbar
- den Warenverkehr in Riesen-LKWs quer durch Europa (samt den „letzten Kilometern“ in Privat-PKWs zum Supermarkt). Hier können andere Konsumgewohnheiten („kauf weniger, und wenn, dann vor allem nahe Dinge“) rasch Wirkung zeigen.

Alles in allem eine herausfordernde Aufgabe. Wir werden sie lösen können, wenn wir Genuss und Freude am geänderten Verhalten bewusst suchen, finden und anderen mitteilen.

Die Redaktion

(1) Hier geht es darum, ob Verkehrsmittel ökologisch angepasst sind (Frage der Energieträger etc.)



Mario Sedlak
(Wien)



Eva Meierhofer
(Steiermark)



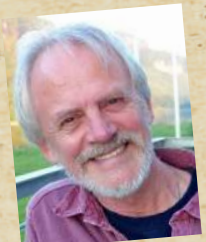
Andreas Exner
(Steiermark)



Dan Jakobowicz
(Burgenland)



Joe Gansch
(Burgenland)



Bobby Langer
(Bayern)



www.nachhaltig.at

Neu bei SOL

SOL-Telegramm.....	4
Mitten in der Krise.....	6
Bauergolf international.....	7
SOL-Symposium: Programm.....	16
Spendeninformation.....	18
Offenlegung/Impressum.....	24
Termine.....	30

Solidarität

Was ist wichtig.....	8
Bedingungslos erfreulich?.....	9
Zarte Früchte der internationalen Solidarwirtschaft... ..	10

Ökologie und Lebensstil

Wenn möglich, bitte wenden.....	12
Pro CO ₂ -Kompensation.....	14
Contra CO ₂ -Kompensation.....	15
Klima retten, nicht Flugunternehmen.....	19
Kann die Forschung am Boden bleiben?.....	20
Verkehr endlich auf Klimakurs bringen.....	21
Der Schmäh vom klimafreundlichen Tanken.....	22
Der skurrile Streit um die Donauuferbahn.....	23
Waldviertel-Transit-Autobahn.....	24
Reisen, ohne das Haus zu verlassen.....	26
Lasst eure Autos stehen!.....	27
Der Wiesen-Löwenzahn in der Küche.....	28
Kinderseite.....	29

Der Verein SOL ist überparteilich und überkonfessionell und existiert seit 1979. Es gibt ca. 2000 SOLis in ganz Österreich. Wenn ihr die Zeitung per Post bekommen wollt (4x pro Jahr), reicht eine Einzahlung in beliebiger Höhe (Selbsteinschätzung). Kontodaten S. 18. Zuschriften bitte an Sapphog, 20/1, 1100 Wien oder sol@nachhaltig.at



Höchster Standard für Ökoeffektivität. Weltweit einzigartig: Cradle-to-Cradle®-Druckprodukte innovated by gugler®. Sämtliche Druckkomponenten sind für den biologischen Kreislauf optimiert. Bindung ausgenommen.



SOL-Telegramm

Was sich bei uns alles tut

Erstes Online-SOL-Symposium

Das SOL-Symposium zum Thema „KLIMA: Politik und Lebensstil – gemeinsam klimagerecht leben“ (Fr., 22. - So., 24. Mai) wird in diesem Jahr erstmals online stattfinden.



Wir sehen die aktuelle Situation auch als Chance, etwas Neues zu wagen.

Das Symposiums-Thema ist jedenfalls aktueller denn je, gerade in diesen Zeiten. Wie können und wollen wir in Zukunft klimagerecht leben? Welche Rolle spielt die Politik und welche unser eigener Lebensstil auf dem Weg in eine klimagerechte Gesellschaft? Wie sieht die klimapolitische Situation in Österreich aus? Und was kann ich selbst tun? Welche Verhaltensänderungen machen wirklich einen Unterschied? Und welche Chance bietet die aktuelle (Klima)krise?

Es gibt spannende Online-Vorträge aus Wissenschaft und Praxis rund um die Klima-Frage und die Relevanz von Politik und unserem Lebensstil. Dabei werden wir auch den Zusammenhang zu den Themen Wirtschaft und Arbeit in Zeiten der (Klima)krise beleuchten sowie der Frage nachgehen, wie wir den vielfältigen Wandel gestalten können.

Wir freuen uns auf ein neues und wie immer spannendes Symposium mit euch!

Gefördert durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit

Programm auf Seite 16/17

Details und Anmeldung: www.symposium.nachhaltig.at

Das SOL-Archiv wächst!

Seit kurzem lassen sich auch ältere Ausgaben des Magazins, die bisher nur gedruckt vorhanden waren, auf unserer Website im Archiv lesen!

Wie auch die anderen Hefte sind sie mit kurzen Zusammenfassungen des Inhalts versehen, so dass man in Ruhe stöbern und nach bestimmten Themen suchen kann.

Besonders spannend sind die vielen Artikel zu Themen, die heute so aktuell sind, wie sie es damals waren (etwa Gentechnologie, die Rettung des Regenwaldes, Flugreisen, die Forderung nach Temporeduktionen auf Autostraßen u.v.m.)



Ein herzliches Dankeschön an Fannie und Sarah für die tolle Arbeit.

Nr.1 des SOL-Magazins

Viel Spaß beim Stöbern!

www.nachhaltig.at/category/magazinarchiv

LOS – „unsere“ Straßenzeitung

Mehr über dieses tolle Projekt findet ihr auf Seite 30.



SOL-Workshops

In diesem Frühjahr wurden wir wieder eingeladen, CleanEuro-Workshops in Schulen zu halten.

Beim Nachhaltigkeitstag im Gymnasium Sacre Coeur, Wien Rennweg (Bild) hatten die SchülerInnen bereits beeindruckendes Vorwissen.

Wie in den vergangenen Jahren waren wir auch wieder beim Pilgrintag des Gymnasium & ORG St. Ursula Wien mit CleanEuro mit dabei.



Es war wieder eine Freude, mit so interessierten jungen Leuten zu arbeiten und zu diskutieren. Besonders erfreulich war das anhaltende Interesse



für nachhaltigen Konsum, ein paar SchülerInnen besuchten den Workshop sogar schon zum zweiten Mal.

Anfang März haben wir auch einen „Ich habe genug“-Workshop im Bildungshaus Retzhof bei Leibnitz gehalten.

Alle SOL-Workshop-Angebote findet ihr in der SOL-Bildungsagentur:



www.nachhaltig.at/angebote.

VCÖ-Versicherung: Rabatt für SOLis

Der VCÖ (VerkehrsClub Österreich) ist im Gegensatz zu den beiden Autoclubs ein Mobilitätsclub, der für ein ökologisch verträgliches, ökonomisch effizientes und sozial gerechtes Verkehrssystem eintritt – so wie wir.

Der VCÖ bietet nun für SOLis einen 10 €-Rabatt beim Abschluss einer Versicherung (Schutzpass fürs Auto oder AktivMobil-Versicherung für Fahrrad und Öffis) an:

Beim Bezahlen im Shop im Feld „Firma“ bitte „SOL“ eintragen. Der Rabatt kann aus technischen Gründen im Online-Shop leider nicht angezeigt werden. www.vcoe.at/versicherungen

SOL in Zeiten von Corona

Die Einschränkungen haben auch an unserer Arbeit viel geändert.



Kim Aigner im Home-Office

Barbara, Kim und Maria sind seit Mitte März im Home-Office, sehr oft wird per Skype konferiert; auch der SOL-Vorstand nützt dieses Instrument.

Viele Angebote – etwa die Treffen der Regionalgruppen – müssen leider entfallen; manches wird auch per Skype durchgeführt.



Barbara Huterer im Home-Office

Seit April gibt es auch ein „virtuelles SOL-Kaffeehaus“ per Skype, wo SOLis alle 14 Tage ihre Gedanken austauschen können. Interesse?

Bitte anmelden bei genug@nachhaltig.at.



Maria Peer im Home-Office

Wir wollen euch in Zeiten, wo man mehr daheim ist, auch zusätzliche Online-Angebote machen. So haben wir nicht nur alte SOL-Magazine ins Netz gestellt (s.o.), sondern auch die Ankündigungen bzw. Ergebnisse der vergangenen SOL-Symposien (www.nachhaltig.at/symposien). Und als besonderes „Zuckerl“ gibt es auch eine spezielle Seite mit Links zu interessanten Texten und Videos: www.nachhaltig.at/20/04/17/bibliothek.

SOL unterstützt das Lebensmanifest

Mit einem „Lebensmanifest“ appellieren Menschen aus Institutionen der österreichischen Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft an die Bundesregierung, die Chancen wahrzunehmen, die sich bei einem Neustart aus der außergewöhnlichen Situation ergeben werden. Statt kostenintensivem Wiederherstellen des Zustandes vom Jänner des Jahres sollen Maßnahmen und Investitionen in eine nachhaltige und faire Zukunft getätigt werden. Diese werden helfen, auch andere aktuelle und zukünftige Krisen abzuwenden. SOL unterstützt dieses Lebensmanifest. www.clubofrome.at/lebensmanifest



Mitten in der Krise – wie Corona unser Leben verändert

Über Schmerzen und Chancen. Ein erster Erfahrungsbericht.
Von Stephan Neuberger, SOL-Obmann



Stephan Neuberger

Die Sportplätze verwaist, die Innenstadt menschenleer, im Stephansdom keine Messen. Endzeit-Stimmung ist in diesem Frühling 2020 spürbar. Das Leben, wie wir es kannten, ist zum Erliegen gekommen, und große Unsicherheit macht sich nicht zu Unrecht in der Bevölkerung breit. Doch wie konnte es so weit kommen? Noch im Dezember 2019 spielte der Ausbruch des Corona-Virus in China nur eine Nebenrolle im Konzert der globalen Nachrichten.

Eine weitere wirtschaftliche Boom-Zeit schien vor der Tür zu stehen, und weit weg schien die Sache, die, so schnell sie gekommen ist, auch wieder verschwinden würde. Wie so viele Nachrichten. Aufgeblasen und hysterisch wirkte das Ganze.

Leider weit gefehlt ...

Die moderne Gesellschaft wurde entzaubert

Durch die Globalisierung mit transnationaler Arbeitsteilung und einen unersättlichen Massentourismus nahm die Ausbreitung von der „verlängerten Werkbank China“ rasend schnell Kurs auf andere Länder. In Europa zuerst Italien, die Schweiz und dann auch Österreich. Tausende Infizierte und Tote sollten die Folge sein. Ein Ende ist noch nicht abzusehen. Inzwischen befinden sich unsere StaatenlenkerInnen weltweit in einem Dilemma: Sollen Menschen, speziell ältere Menschen bzw. unser Gesundheitssystem, durch rigorose Einschränkungen geschützt werden oder die Wirtschaft (Stichwort Arbeitsplätze)? Beides scheint kurzfristig nicht möglich. Dem Schutz der Gesundheit wird richtigerweise alles untergeordnet. Die dadurch entstehenden wirtschaftlichen Konsequenzen sind noch nicht absehbar, werden aber deutlich gravierender sein als zu Zeiten der Finanzkrise 2008/2009.

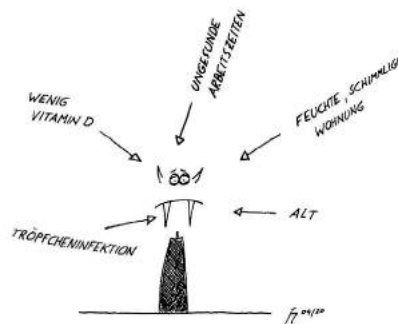
Ein winziges Virus hat die „allmächtige“ Menschheit binnen Wochen entzaubert. Arbeitslosigkeit, Rezession und Inflation könnten uns für Jahre begleiten. Solidarität, die auch SOL sehr wichtig ist, schrumpft von globaler Ebene auf die Ebene der Nachbarschaft

(„den alten Leuten nebenan beim Einkaufen helfen“). Nicht nur, dass das Schicksal des afrikanischen Kontinents oder der Flüchtlinge in Lesbos oder Idlib – und ihre Gefährdung durch Corona – niemanden interessiert, ja sogar zwischen den EU-Staaten gibt es Konflikte anstatt abgestimmtem Handeln. Es wird nach der Krise eine wichtige Aufgabe sein, den Geist der internationalen Solidarität wieder zum Leben zu erwecken. Diejenigen, die das Notwendige zum Leben nicht haben – um die müssen wir uns mit aller Kraft kümmern.

Krise als ungeheure Chance begreifen

Es mag vermessen sein, angesichts von Millionen Infizierten und vielen Hunderttausenden Toten auch etwas Positives anzumerken. Doch hinter der hässlichen Fratze der Krise könnte auch eine Chance für einen längst überfälligen Wandel liegen. Ein Wandel, der die Natur wieder aufatmen lässt, der die Kinder wieder mit längst vergessenen Werten in Kontakt bringt, der unsere Gesellschaft enorm entschleunigt. Wir sehen etwa an der Verbesserung der Luftqualität, wie schnell sich die Erde regenerieren könnte.

Es kann sein, dass wir endlich erkennen, was wirklich wichtig ist in unserem Leben, und dass ständiges Wachstum eine absurde Idee einer profitorientierten Produktion und der Konsumgesellschaft ist. Zu viele von uns sind zu Marionetten eines einseitigen Wachstumsdenkens geworden. Im Moment erkennen viele von uns, wie wenig wir eigentlich tatsächlich zum Leben brauchen.



WENN DRACULAS NICHT EWIG LEBEN TÄTEN, WÄREN SIE EINE KLASSISCHE, SOGENANNTA CORONA-RISIKOGRUPPE.*

*[WOBEI DIE BEZEICHNUNG „RISIKOGRUPPE DE FACTO EINE DISKRIMINIERUNG SOZIAL UND ÖKONOMISCH BENACHTEILIGTER GRUPPEN DARSTELLT, ABER DAS IST EINE ANDERE GESCHICHTE.]

Comic mit freundlicher Genehmigung von Jörg Pagger www.joergpagger.at

Jetzt hier und heute, mitten in der Krise und danach – geht es darum, an einem neuen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem mitzubauen, das Gemeingüter, sinnstiftende Jobs, eine verbesserte Eigenversorgung mit lebenswichtigen Gütern (etwa Gesundheitsartikeln) sowie die Verringerung der Schere zwischen Arm und Reich – in Österreich und weltweit – in den Mittelpunkt stellt. Und das alles in Einklang mit den natürlichen Ökosystemen. Wir hoffen, dass euch SOL – gemeinsam mit vielen anderen NGOs, die sich für eine „bessere Welt“ einsetzen – ein Stück weit in diesem Wandel inspirieren kann.¹

(1) Etwa mit der SOL-Kampagne „Ich habe genug“ (www.ichhabegenug.at)

Bauerngolf international

Von Eva Kranzelbinder und Anton Nothegger

Anton Nothegger, langjähriger und sehr engagierter Mitarbeiter und Schiedsrichter bei Bauerngolf, fährt gerne mit dem Zug. Mit der Pinzgaubahn vor der Haustür aufgewachsen, hat er mit seiner Familie – Sandra (44), Elsa (12) und Dora (8) – großes Glück: Sie teilen seine Begeisterung. In den letzten zwei Jahren waren sie gemeinsam insgesamt fast dreizehn Wochen in einem Gutteil Europas mittels Interrailticket unterwegs. Einmal rauf und runter, zweimal runter und rauf. Alles zusammen rund 21400 km. Mit ein bisschen Planung und manchmal auch ohne war das kein Problem. Besonders schön finden sie die Inlandsbanan in Schweden <https://res.inlandsbanan.se/en>. Sofern in Zeiten von Corona internationales Bahnreisen heuer im Sommer/Herbst möglich ist, werden sie sicher wieder unterwegs sein und meinen: „Europa lässt sich super öffentlich erkunden!“ Es folgt ein Bauerngolf-Reisebericht von Anton:

Bauerngolf-Dominanz der Marth-Schwestern ungebrochen!

Norwegen im Bauerngolffieber



Elsa Marth vollkonzentriert kurz vor ihrem Triumph am Abwurf der letzten Station direkt bei der ikonischen Globusskulptur am Nordkap.

8-fachen norwegischen Staatsmeister Oystein Kristiansen eingeübt. Das hat sich mehr als bezahlt gemacht: Die Burgenländerin Elsa Marth konnte am 28.8.2018 den Wettbewerb selbst bei widrigsten Bedingungen für sich entscheiden. Wir gratulieren herzlich!

Erste Spanische Bauerngolfmeisterschaft

Ende September 2019 hat sich die Crème de la crème der spanischen BauerngolferInnen im andalusischen Tarifa zusammengefunden, um am südlichen Zipfel Europas das Turnier des Jahres zu spielen. Die Anreise

erfolgte per Zug über Basel, Paris, Limoges, Bordeaux, Lissabon, Elvas und Zahara de los Atunes. Die Eröffnung durch den uralten Ehrenobmann Segismundo Moret war sehr emotional – er wirft den Stiefel aber noch wie am ersten Tag. Im Laufe des Turniers haben sich mit den Baskenbuben unter Jagoba Luaces Benito aus Bilbao und der sehr starken

Frauenmannschaft der Conilenas de la Frontera (herausragend: Karmele Fernandez Gonzalez) schnell die Besten herauskristallisiert. Gewonnen hat mit einem phänomenalen Finish aber Dora Marth aus Kaisersdorf. Der „bota hecha de oro“ steht seither auf ihrem Nachtkastl. Wir sind aus dem Häuschen!



Dora Marth mit formschöner Haltung bei der ersten Station am Übungsgelände auf Sizilien.

Trainingslager der österreichischen Bauerngolffelite in Aci Trezza/ Sizilien

Das jährliche Jugend-Trainingslager des österreichischen Bauerngolfverbandes (ÖBGV) hat Ende Oktober 2019 auf Sizilien stattgefunden. Der malerische Ort Aci Trezza (bekannt aus dem Film „La terra trema“ von Luchino Visconti, gedreht 1948) wurde aufgrund seiner wunderschönen Lage am Südosthang des Ätna und der recht einfachen Erreichbarkeit durch Zug (über Venedig, Rom und Catania) ausgewählt. Zudem sind dort Luftwiderstand, Meeresbrise und das Erholungsangebot perfekt aufeinander abgestimmt und lassen jedes Bauerngolferherz höherschlagen. Besonders auf Sizilien ist, dass dort Turniere nicht mit dem „43er aus dem Lagerhaus“ sondern mit dem „45er-Seemannsstiefel“ gespielt werden. Dies war zumindest anfänglich eine Herausforderung!



Die Marth-Schwestern noch vor dem Tarifa-Turnier umspült von Adria und Atlantik.

Was ist wichtig?

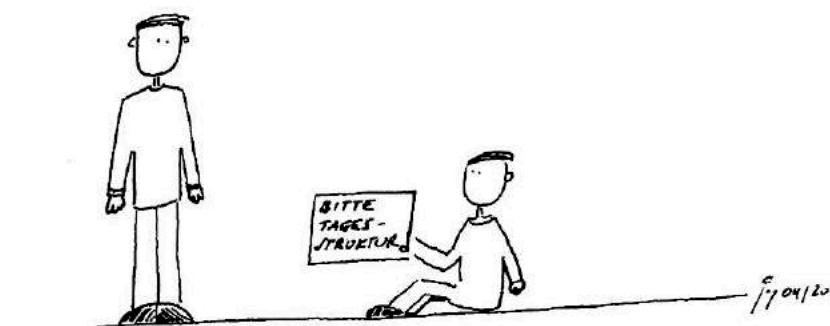
Die Coronakrise zeigt, was wir wirklich brauchen und was entbehrliche Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaft sind. Von Werner Rätz, Netzwerk Grundeinkommen



Hier hätte eigentlich ein Artikel über eine „Europäische Bürgerinitiative“ für ein bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) stehen sollen. Aber mitten in der Coronakrise können Gruppen kaum zuverlässig eine Kampagne planen, um massenhaft Menschen anzusprechen und um Unterschrift zu bitten. Und auch die EU-Kommission war der Ansicht, es sei nicht ihre Aufgabe, über die Einführung eines BGE nachzudenken.

Dabei gibt ihr sowohl ihre eigene wie die Politik der nationalen Regierungen tagtäglich Unrecht, besteht doch der unmittelbare Zweck vieler Krisenmaßnahmen darin, Menschen (und Unternehmen) mit Geld zu versorgen, die ihren sonstigen Zugang dazu verloren haben oder zu verlieren drohen. Ohne Geld ist offenbar im Kapitalismus kein Überleben möglich.

Aber von noch mehr Dingen zeigt sich aktuell, was wirklich wichtig ist. Da ist zunächst die gesellschaftliche Infrastruktur. Die ist selbst im klassischen Sozialstaat immer unter dem Aspekt errichtet worden, dass die Erwerbsarbeit funktionieren muss. Verkehrswege für den Transport zu den Arbeitsstellen und der produzierten Güter, Energieversorgung für Betriebe (kostengünstig) und Haushalte (eher teuer), Bildungseinrichtungen (zunehmend auf die Heranziehung unkritischer Funktionswesen ausgerichtet), Krankenversorgung (die eher mit geringeren Krankenständen und Unterversorgung der Armen plante) und anderes dienen vorrangig der Sicherstellung des Wirtschaftsbetriebs.



DIE NEUE LUXUSARMUT.

Comic mit freundlicher Genehmigung von Jörg Pagger

Nachhaltige Änderungen

In der Krise wird deutlich, dass das nicht reicht. Die Gesundheitssysteme sind weltweit überlastet; bis hin zu den liberalen Parteien wird ihr Zustand beklagt und Besserung verlangt. Man darf sicher sein, dass das nach der Krise wieder aufhören wird, wenn nicht eine starke Bewegung dafür eintritt. Das Bedürfnis nach Information ist groß, Kommunikationsmöglichkeiten dafür gibt es, aber viele sind weder auf die große Auslastung noch auf umfassende, verständliche und seriöse Information ausgerichtet. Viele Medien bieten Vorschläge, wie man seine Zeit zuhause rumbringen kann, veröffentlichen Rätsel, Kochrezepte, Tipps für die Bestellung des Gartens. Das ist sicherlich für Kinder und ihre Eltern, vielleicht auch für gut verdienende Beschäftigte im Homeoffice ein Problem, und man sieht, dass das Trainieren von Neugier auf die Welt, von tätiger Auseinandersetzung mit den Dingen, der Natur und dem Alltag um sich herum im kapitalistischen Alltag viel zu kurz gekommen ist.

Daneben gibt es die vielen, die sich keine Pause leisten können, deren Arbeit und Leistung vielmehr in der Krise noch mehr als vorher nachgefragt wird und die dafür umso schlechter bezahlt und weniger wertgeschätzt werden. Was ist das nun, was sie konkret tun neben Basisdienstleistungen wie Pflege, Warenverteilung, Wartung der Infrastruktur? Bauen sie Autos? Fliegen sie Flugzeuge? Verkaufen sie Fernreisen? Erfinden sie Werbung für wasweißich?

Besinnung auf das Notwendige

Die Einkommenslosen und die Rastlosen, die beide dem Virus in besonderer Weise ausgesetzt sind, beweisen, dass die Krise kein eigentlich ganz lehrreiches Labor für eine entschleunigte und emissionsärmere Ökonomie ist. Aber sie gibt Hinweise darauf, was die Güter und Dienstleistungen sein könnten, die Notwendig sind für ein gutes Leben, die also die Not wenden. Autobahnen, Interkontinentalreisen, die Straße als Warenlager für die Just-in-Time-Produktion gehören nicht dazu. Dafür aber eine regionale Landwirtschaft zur sicheren Versorgung mit Lebensmitteln und eine lokale Produktion und Bevorratung von alltäglich notwendigen Dingen, und seien es so banale wie Klopapier oder Einweghandschuhe.

Bedingungslos erfreulich?

Die Konjunktur des Grundeinkommens in der Corona-Krise. Von Margit Appel

Bedingungslos freuen kann ich mich über die aktuell zahlreichen Diskussionsbeiträge und Aktivitäten zur (vorübergehenden) Einführung eines Grundeinkommens nicht. Dazu meldet sich zu sehr mein – ja – Ärger als Langzeit-Denkerin und -Aktivistin für das Grundeinkommen, nach dem Motto: „Warum immer nur, wenn der Hut brennt?“

Dazu meldet sich auch zu sehr die Unzufriedenheit, dass es uns Grundeinkommens-Engagierten noch viel zu wenig gelungen ist, zentrale Eckpunkte der Grundeinkommens-Idee rüberzubringen, wie etwa die Bedeutung der existenz- und teilhabesichernden Höhe: Die aktuell meist geforderten 1.000 €/Monat entsprechen dem nicht!

Stand Juni 2019 liegt die Armutsgefährdungsgrenze für eine alleinstehende Person in Österreich bei 1.259 €/Monat. Außerdem soll das Grundeinkommen nicht primär ein Instrument zur Armutsbekämpfung, sondern vielmehr ein Instrument zur Ausweitung der Selbstbestimmung und der größeren Freiheit in der Lebensführung sein; eine Wirkung, die sich aber nur über die Langfristigkeit der Maßnahme und die dauerhaft garantierte Bedingungslosigkeit einstellt: Die aktuell meist geforderten 2 bis 6 Monate bewirken das nicht!

Hilfe in der Not

Verstehen kann ich schon, dass sich viele in der ganz existentiell-materiellen Not der Menschen in Folge der Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus bedürftig nach einem bedingungslosen Geldregen für alle zeigen. Sind sie ja auch.

Die vielschichtigen Lebensrealitäten und unterschiedlichsten Formen der Erzielung von Einkommen erweisen sich teils wenig kompatibel mit der staatlicherseits vorgenommenen Ein- und Zuteilung zu verschiedenen Härtefall- und sonstigen Fonds.

Die vielschichtigen Lebensrealitäten und Formen der Einkommenserzielung lassen eine/m plötzlich zu „Nischenwesen“ werden, die weder in dem einen noch in dem anderen Fonds bedacht sind. Da kann schon die plötzliche Hoffnung auf „bedingungslos“ und die Hoffnung auf „für alle“ und „für alle gleich“ und „für alle sofort“ aufkommen.

Klar kann ich zufrieden sein, dass der Zuspruch zur Idee des bedingungslosen Grundeinkommens verlässlich bei jeder gesellschaftlichen Herausforderung zunimmt. Übersehen möchte ich aber nicht, dass gerade in solchen Zeiten Spielarten eines Grundeinkommens angedacht und in Umsetzung gebracht werden, die mit einem bedingungslosen, emanzipatorischen Grundeinkommen wenig bis nichts zu tun haben.

Aber gut, engagieren wir uns durchaus im Sinne der aktuellen Forderungen für eine befristete, bedingungslose Zahlung für in Österreich lebende Menschen.

Notwendig auch ohne Not

Aber machen wir uns alle einen Knoten ins Taschentuch, damit wir nicht gleich wieder vergessen, dass sich bereits nach 2 Wochen Corona-Maßnahmen dramatisch deutlich gezeigt hat, wie wichtig es gewesen wäre, bereits ein personenbezogenes, allgemeines, bedingungsloses Grundeinkommen in existenz- und teilhabesichernder Höhe als Baustein eines gut ausgebauten Sozialstaates eingeführt zu haben!

Wenn dann vielleicht im Herbst 2021 die Eintragswoche für das „Gemeinsame Volksbegehren des Runden Tisches Grundeinkommen“⁽¹⁾ stattfinden wird, wäre es wichtig, zu wissen, wozu wir den Knoten im Taschentuch gemacht haben: für ein bedingungsloses Grundeinkommen, das die Freiheit erhöht, sich an der Gestaltung der allgemeinen politischen Verhältnisse, der konkreten Erwerbsarbeitsbedingungen und der Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zu beteiligen.

Für ein Grundeinkommen, das so ausgestaltet ist, dass wir bei der nächsten Krise nicht verlegen ein paar Berufsgruppen zu Helden/Heldinnen der Arbeit hochstilisieren müssen – wohl wissend, dass es auch der Zwang zur Erzielung eines Einkommens ist, der sie am Arbeitsplatz hält.



Mag.^a Margit Appel ist Politikwissenschaftlerin, engagiert im „Netzwerk Grundeinkommen und sozialer Zusammenhalt – BIEN Austria“, www.grundeinkommen.at

(1) Derzeit werden dafür Unterstützungserklärungen gesammelt: www.pro-grundeinkommen.at

Zarte Früchte der internationalen Solidarwirtschaft

Cashews und Ananas aus El Salvador als Versuch solidarischer Handelsbeziehungen Von Elisabeth Buchner, INTERSOL



Verein zur Förderung INTERNationaler SOLidarität

INTERSOL ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung INTERNationaler SOLidarität mit Sitz in Salzburg. Statt klassischer Entwicklungshilfe beschreiten wir mit PartnerInnen in Lateinamerika und Asien gemeinsam neue Wege, kooperieren auf Augenhöhe und lernen voneinander, um an einer solidarischen Weltgemeinschaft zu bauen.

Mit SOL besteht eine langjährige Vernetzung. 2007/08 entwickelten wir mit der Salzburger SOL-Gruppe ein gemeinsames Projektkonzept für interkulturelle Stadtgärten in Salzburg. Auch auf der von SOL initiierten 1zu1-Vernetzungsplattform¹ sind wir vertreten.

Vor einem Vierteljahrhundert begann das Land Salzburg auf die Initiative unseres Vereins INTERSOL eine „Regionalkooperation“ mit San Vicente, einem Department (Bundesland) in El Salvador. Das kleine zentralamerikanische Land befand sich nach einem Jahrzehnt entsetzlichen Bürgerkrieges gerade am Beginn der Demokratisierung und des Wiederaufbaus. Durch eine langfristige, systematische Zusammenarbeit von Regionen wollten wir direkte und tragfähige Brücken zwischen Nord und Süd bauen. Statt „Entwicklungshilfe“, die auf Geber-Nehmer-Hierarchien beruht, sollten Menschen, Wissen, kulturelle und wirtschaftliche Praktiken sich wirklich dialogisch begegnen können. Die Basis bildeten zwei Prinzipien:

- (1) Solidarität (Verbundenheit, im Wissen, dass wir in einer globalisierten Welt leben, die durch historisch bedingte Ausbeutungsverhältnisse des Globalen Südens durch den Norden gezeichnet ist) und
- (2) Kooperation (konzeptuelle, technische und personelle Zusammenarbeit auf Augenhöhe, gemäß den Bedürfnissen und Fähigkeiten aller Beteiligten).

Lichtblick für Kleinbauern und -bäuerinnen

Die Partnerregion war durch den Bürgerkrieg weitgehend entvölkert worden. Nun bekamen Ex-Guerilleros und Guerilleras, die gegen die Militärdiktatur gekämpft hatten, dort Land von der Regierung. Mit den kleinen Flächen unweit von industriellen Zuckerrohrplantagen, die durch Flugzeuge mit Pestiziden besprüht werden, war es schwierig, ein gutes Leben aufzubauen. Noch dazu fehlten oft landwirtschaftliches Fachwissen, Verhandlungsmacht und Absatzmöglichkeiten. Die Gründung der Genossenschaft „Aprainores“² war ein wichtiger Schritt der Selbstorganisation.

Anfangs erstreckten sich die gemeinsamen Aktivitäten von Bildung und Frauen-Empowerment über Kleinkreditvergabe, Landwirtschaft und Gesundheit. Ab 2008 konzentrierten wir uns dann vorwiegend auf die Ökologisierung der Landwirtschaft. Die BewohnerInnen sollten in der Lage sein,

- (1) für sich selbst gesunde, qualitätsvolle Lebensmittel zu erzeugen und dabei ihre Lebensgrundlagen (Boden, Wasser, Gesundheit) zu schützen,
- (2) zur Ernährungssicherheit im Land beizutragen (90 % des gehandelten Gemüses wird importiert) und
- (3) ein Einkommen durch den Export von hochwertigen Bio-Produkten zu erzielen. Denn ohne ausreichendes Geldeinkommen werden sich die ländlichen Zonen weiter entvölkern und die Menschen sich den lebensgefährlichen Migrationskarawanen in die USA anschließen.



Solare Trocknung von Ananas

Die Bauern und Bäuerinnen pflanzten Cashew-Bäume auf bisher ungenutzten Flächen und lieferten die Ernte an ihre Genossenschaft Aprainores. Auf unsere Initiative haben sie in den letzten Jahren auch Ananaspflänzchen gesetzt. Deren Früchte können sie gemeinsam mit den – in bestimmten Jahreszeiten im Überfluss vorhandenen – Mangos auch an die Genossenschaft verkaufen. Dort werden sie mit einer österreichischen Solartrocknungsanlage von CONA umweltschonend weiterverarbeitet. Auch um die Bio- und Fairtrade-Zertifizierung kümmert sich Aprainores, wobei die Kosten und der administrative Aufwand ziemliche Hürden darstellen.

Die Früchte sind deshalb nur noch biozertifiziert; die Fairtrade-Zertifizierung wurde seit 2016 nicht erneuert.

(1) www.nachhaltig.at/1zu1

(2) Asociación de productores agroindustriales orgánicos de El Salvador (Verein der landwirtschaftlichen Bio-ProduzentInnen El Salvadors), www.intersol.at/kooperationen/laender/el-salvador/mopao/aprainores

ert, obwohl sich an den Grundsätzen der Arbeitsweise nichts geändert hat.³

Anders handeln

Während die Logik der Konkurrenz und Profitmaximierung die Marktwirtschaft prägt, ist unsere Vision von solidarischem Handel von diesen Kernprinzipien getragen:

- Keine anonymen Handelsbeziehungen oder (alleinige) Absicherung über Siegel. Die HandelspartnerInnen kennen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der jeweils anderen (durch viel Kommunikation, regelmäßige Besuchs- und Personaleinsatzprogramme), die AbnehmerInnen gelangen über einen QR-Code auf den Produkten direkt zu umfangreichen Informationen
- Eine tatsächlich faire Entlohnung aller Beteiligten
- Vorzug für Frauen, um ihre Stellung und finanzielle Unabhängigkeit zu fördern
- Fortschreitende Ökologisierung der Produktion mit Unterstützung aus Salzburg (Biolandbau-Expertise etc.)
- Reinvestition der Einnahmen in die gemeinnützige Solidaritätsarbeit
- Nicht nur bloße Handelsbeziehungen, sondern gemeinsames Engagement aus Überzeugung, über den Warenhandel hinaus

Extreme klimatische Bedingungen, kulturelle Unterschiede, unterschiedliche Betroffenheit bei ProduzentInnen und KonsumentInnen und wenig verfügbares Kapital (bei Aprainores wie auch bei INTERSOL) stellen Herausforderungen dar. Bis dato können wir nur rund eine Tonne Cashews pro Jahr importieren. Für den Rest der Ernte (die aufgrund der häufigen Naturkatastrophen zwischen 5 und 30 Tonnen schwankt) müssen klassische (Fairtrade-)AbnehmerInnen gewonnen werden. Aprainores steht auch vor der Herausforderung, dass die Bauern und Bäuerinnen die Ernte Anderen verkaufen, wenn diese mit einem guten preislichen Angebot und Geld in der Tür stehen. Sie können und wollen oft nicht warten, dass die Ernte Monate später abgesetzt und bezahlt wird. Aktuell geht es darum, für Aprainores ein Polster für Vorfinanzierungen und Investitionen aufzubauen.

Tragende Säule: Foodcoops

In Österreich bemühen wir uns, verlässliche AbnehmerInnen zu finden, die keine (große) Gewinnspanne erwarten. Neben der Direktvermarktung über INTER-

SOL haben sich diverse Foodcoops in Salzburg, Oberösterreich, Wien und Burgenland als wichtige solidarwirtschaftliche PartnerInnen erwiesen. Foodcoops sind als Vereine organisierte Einkaufsgemeinschaften, die von kleinen, regionalen (Bio-)Bauern und Bäuerinnen, aber auch internationalen ProduzentInnen beziehen, die im Sinne der Solidarwirtschaft ökologisch und fair wirtschaften.



„Die Supermärkte und riesigen Ketten wollen große Produktionen, mit einer perfekten Organisation dahinter. Die Foodcoops als Partner zu haben, ermutigt und motiviert uns, denn als Bauer und Bäuerin fühlt man sich oft allein gelassen und hat das Gefühl, niemand interessiert, was wir produzieren und welche Arbeit dahintersteckt. Es ist für uns wichtig, zu wissen, dass es Menschen gibt, die unsere Arbeit und die Produkte wirklich zu schätzen wissen.“ (Alex Flores, Geschäftsführer der Bio-Genossenschaft Aprainores)

Dadurch können wir mit weniger Aufwand größere Gruppen an Menschen mit den Produkten und Information erreichen, Zahlungen an ZwischenhändlerInnen entfallen. Auch unsere ProduzentInnen schätzen das.

Neben dem solidarischen Gedanken wird auch das außergewöhnliche Aroma an dem salvadorianischen „Superfood“ wertgeschätzt. Auch einzelne Bauernläden, Reformhäuser und Institutionen (darunter die Salzburger Landesregierung) sind mittlerweile StammkundInnen.

Kontakt:
office@intersol.at

Mehr Infos:
www.intersol.at



(Vor-)Bestellungen von Cashews und Trockenfrüchten sind über INTERSOL möglich.

(3) Michaela Schneebacher in www.intersol.at/fileadmin/user_upload/Solitat75.pdf, S. 8

Wenn möglich, bitte wenden!

Ohne Verkehrsreduktion auf ein nachhaltiges Ausmaß wird die Verkehrswende nicht gehen. Von Mario Sedlak, SOL-Taskforce Energie und Umwelt

Wir sollten möglichst bald nur noch erneuerbare Energie verwenden. Gerade im Verkehr ist das schwierig, weil es an nachhaltigen Alternativen mangelt. Aber auch Umweltschützer haben Fernweh und fragen sich: Wie kann ich Kompromisse zwischen meinen Sehnsüchten und meinem Gewissen schließen? Nachhaltiges Reisen ist der Wunsch, aber inwieweit geht das überhaupt? Schauen wir uns die Ökobilanzen der verschiedenen Verkehrsmittel an!

Fliegen: besser nie

Verkehrsflugzeuge verbrauchen heutzutage im Durchschnitt nur rund 3,5 Liter Kerosin pro 100 Passagierkilometer. Dass sie trotzdem das umweltschädlichste Verkehrsmittel sind, liegt an ihrer Klimawirkung, die ca. 2–3 Mal höher als die vom CO₂ allein ist, vor allem durch Kondensstreifen und Stickoxide, die zu Ozon reagieren, das auf Reiseflughöhe stark wärmt. Auf Kurzstrecken ist der Energieverbrauch pro Kilometer höher, weil der Steigflug viel Energie braucht. Andererseits ist in geringerer Flughöhe der Treibhauseffekt noch nicht erhöht, sodass die Klimabilanz eines Flugkilometers relativ unabhängig von der Länge des Flugs ist.

Propellerflugzeuge sind aus physikalischen Gründen ca. 30 % effizienter als Düsenflugzeuge und fliegen außerdem in geringerer Höhe, wo noch keine Kondensstreifen entstehen und Ozon kein so großes Problem ist. Sie können allerdings nicht so schnell fliegen. Deswegen werden sie – wenn überhaupt – nur auf Kurzstrecken eingesetzt.

Öko-Tipp: Freigepäck nicht maximal ausnutzen! Ein Koffer weniger ist ungefähr 10 % weniger Klimaschaden durch den Flug.

Schiff: Filter nötig

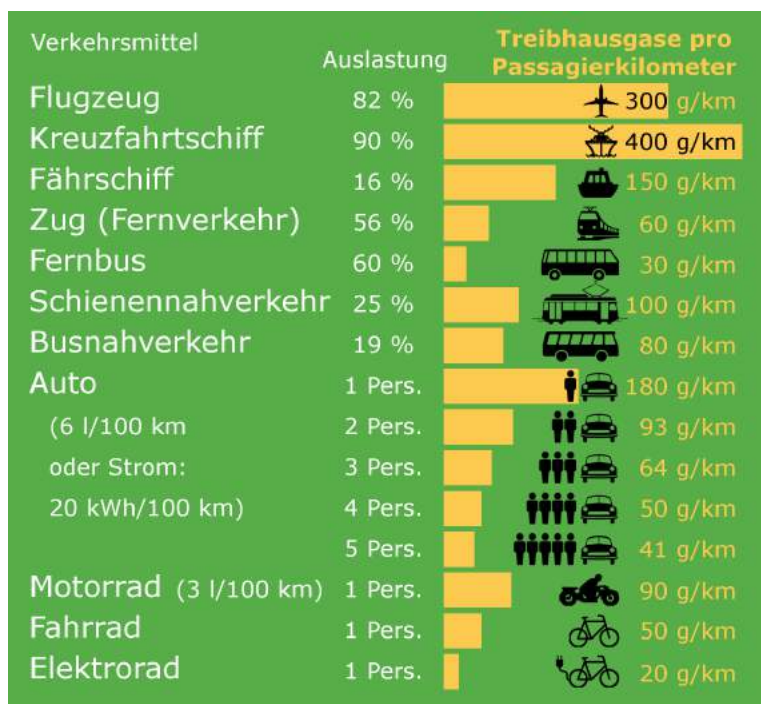
Schiffe sind beim Gütertransport sehr klimafreundlich.¹ Kreuzfahrtschiffe sind jedoch schwimmende Hotels und Freizeitparks, die ihren riesigen Energiebedarf ganz aus der Verbrennung von (meist dreckigstem) Mineralöl decken. Die Abgase werden oft nicht einmal gefiltert, weswegen die Luftverschmutzung massiv ist.

Manche Frachtschiffe nehmen auch PassagierInnen mit, aber zahlende PassagierInnen haben genauso Anteil an den Emissionen. Nur als MitarbeiterIn oder im Segelboot kann man annähernd klimaneutral einen Ozean überqueren.

Zug: gar nicht so effizient

Züge, die mit Diesel betrieben werden, verbrauchen um die 2 Liter pro 100 Passagierkilometer. Das ist vom Energieverbrauch her nicht viel weniger als ein Flugzeug. Wenn Züge mit Kohlestrom fahren, ergibt das ungefähr den gleichen CO₂-Ausstoß wie wenn sie mit Diesel fahren. Wenn sie mit Ökostrom fahren, dann verhindern sie damit, dass dieser Ökostrom Kohlestrom ersetzt. Im Endeffekt sind die Mehremissionen wieder die gleichen. Das ist die sogenannte Zuwachsbetrachtung. Sie sagt aus, was durch einen zusätzlichen Verbrauch letzten Endes tatsächlich (evtl. auf Umwegen) passiert. Viele Ökobilanzen werden stattdessen mit Durchschnittswerten gerechnet, was einfacher ist und oft „bessere“ Ergebnisse liefert, die jedoch mit der Wirklichkeit meist wenig zu tun haben, insbesondere beim Stromverbrauch, wo es „saubere“ und „schmutzige“ Kraftwerke gibt.

Auch wenn in Österreich das letzte Kohlekraftwerk im April abgeschaltet wurde, sind wir nach wie vor in das europäische Stromnetz eingebunden, wo bis dato 20 % des Stroms aus Kohle erzeugt werden.² Von ei-



Typische Werte für die Klimabilanz verschiedener Verkehrsmittel (CO₂-Äquivalente). Vorkette der Energiebereitstellung ist berücksichtigt (+25 % bei Treibstoffen), Fahrzeuge und Infrastruktur nicht (ca. 10-20 %). Stromverbrauch ist mit den CO₂-Emissionen des letzten noch benötigten Kraftwerks bewertet (900 g/kWh inkl. Verluste und Vorkette).

(1) www.nachhaltig.at/SOL172.pdf, S. 23

(2) https://docstore.entsoe.eu/Documents/Publications/Statistics/Factsheet/entsoe_sfs2018_web.pdf

nem Ökostrom-Überschuss, den wir (fast) klimaneutral verbrauchen könnten, sind wir noch weit entfernt. Hochgeschwindigkeitszüge mit 300 km/h oder mehr können eine ernstzunehmende Alternative zu einem Flug sein. Allerdings steigt auch bei Zügen der Energieverbrauch drastisch mit der Geschwindigkeit.

Bus: besser als sein Ruf

Ein voll besetzter Reisebus braucht nur 0,4 Liter Diesel pro 100 Passagierkilometer. Der Komfort ist aber geringer. Wenn Bahnstrecken auf Busse umgestellt werden, wechselt in der Regel der Großteil der Fahrgäste auf das Auto.³

Auto: gut mit Mitfahrern

Für den Transport einer einzigen Person ist ein Auto ineffizient, aber schon ab 2-3 Personen ist der Verbrauch nicht mehr höher als von Bus oder Bahn. Diese sind außerhalb der Stoßzeiten aber meist „sowieso“ unterwegs, sodass sie von KlimaschützerInnen bevorzugt werden sollten. Zu Zeiten, wo die Öffis eher überfüllt sind und weiterer Bedarf also zusätzliche Waggons oder Busse auslösen würde, müssen PendlerInnen, die Fahrgemeinschaften bilden, oder Familien, die mit dem Auto auf Urlaub fahren, hingegen kein schlechtes Gewissen haben.

Auch im Autoverkehr bringt die Elektrifizierung dem Klima (noch) nichts, denn es wird ungefähr gleich viel CO₂ eingespart, wenn der Ökostrom Kohlestrom ersetzt wie wenn er Benzin oder Diesel ersetzt.

Motorrad: gefährlich

Motorräder sind hinsichtlich CO₂ besser als Autos, aber bei den Luftschadstoffen deutlich schlechter. Letzteres Problem fällt bei elektrischem Antrieb weg, doch in jedem Fall sind Motorräder das Verkehrsmittel mit der höchsten Unfallgefahr.

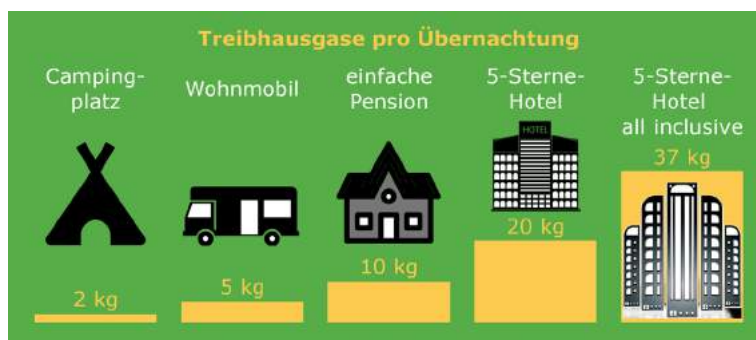
Fahrrad: Strom besser als Muskeln

Interessanterweise produzieren Elektroräder pro Kilometer nicht *mehr*, sondern *weniger* CO₂ als rein mit Muskelkraft betriebene Räder, denn die Muskeln brauchen Nahrung, und bei dessen Produktion entstehen Treibhausgase. (Das ausgeatmete CO₂ ist hingegen egal, da es vorher von den Pflanzen gebunden wurde.) Eine Fahrt in den Urlaub mit dem Elektrorad wäre ökologisch unschlagbar, aber nur wenige Reisende haben so viel Zeit, Fitness und Abenteuerlust.

Als Ersatz für's Auto oder Fitness-Studio ist ein Rad auch im Alltag gut für's Klima.

Urlaubs-Unterkunft: billig ist meist besser

Durch die Wahl eines besonders umweltfreundlichen Hotels lassen sich nicht viele Reisekilometer kompensieren. (Siehe Grafik) Ein höherer Übernachtungspreis deutet tendenziell sogar auf einen *höheren* ökologischen Fußabdruck hin: Im Öko-Hotel mag alles bio und nachhaltig sein, aber die meisten KundInnen erwarten für ihr Geld dann auch eine Top-Ausstattung. Daher kann der Ressourcenverbrauch höher sein, als wenn man in einer billigen Pension mit abgenutzter, spartanischer Einrichtung absteigt, auch wenn das Essen dort nicht bio ist. Am besten ist die kostenlose Übernachtung bei Privatpersonen (z.B. Haustausch oder Couchsurfing⁴)



So unterscheiden sich Unterkünfte in der Klimabilanz. Schon ab ca. 1000 km Reiseentfernung dominieren die Emissionen durch die An- und Abreise.

Fazit: Suffizienz ist nötig

Wirklich nachhaltige, massentaugliche Verkehrsmittel gibt es nicht. Selbst wenn es flächendeckend gute Öffis gäbe, wäre das Klimaproblem des Verkehrs nicht gelöst, weil in dünn besiedelten Gegenden die Busse dann oft (fast) leer herumfahren müssten. Besser: Sammeltaxis „selber machen“, d.h. „gemeinsam statt einsam“ Auto fahren. Nicht alle Autofahrten und Reisen sind verzichtbar. Daher ist umso wichtiger, dass jeder verzichtet, wo es relativ leicht möglich ist.

Gut wären auch Hochhäuser in der Nähe von Bahnstationen, aber da wird das Umdenken wohl noch länger dauern. Beliebter wäre die Umstellung auf „saubere“ Energie, ohne sonst etwas zu ändern. Wenn aber keiner zu einschneidenden Lebensstil-Änderungen bereit ist, wird die Energiewende nie oder viel zu spät kommen.⁵

(3) VCÖ: Öffentlicher Verkehr mit Zukunft, 2005, S. 23

(4) www.couchsurfing.com – meine Erfahrung damit: www.sedl.at/couchsurfing. Siehe auch Seite 26.

(5) www.nachhaltig.at/SOL179.pdf, S. 18-20

Pro CO₂-Kompensation

Treibhausgas-Emissionen, die nicht vermieden werden können, sollten durch nachhaltige Klimaprojekte ausgeglichen werden. Von Gold Standard

Gold Standard

Gold Standard ist ein Regelwerk für CO₂-Kompensationsprojekte, das vom WWF und anderen Organisationen 2003 begründet wurde. Das Ziel ist höchste Glaubwürdigkeit und ein nachhaltiger Nutzen sowohl für die Umwelt als auch für die Menschen vor Ort.

Laut Weltklimarat¹ müssen wir dringend die Weltwirtschaft komplett CO₂-frei gestalten. Kompensationsprojekte sind für Firmen und Einzelpersonen eine Möglichkeit, ihre unvermeidbaren CO₂-Emissionen auszugleichen und einen Teil zur nötigen Wende beizutragen. Dadurch schließen sie Lücken, die durch zu geringe Reduktionsziele der Staaten sowie zu geringe Budgets bestehen, und helfen mit, dass wir nicht warten müssen, bis Regierungen ausreichende Klimaschutz-Maßnahmen ergreifen.

- Ausschluss von Projekten mit größeren Risiken und negativen Wirkungen (z.B. große Wasserkraftwerke oder Umstellung von Kohle auf Gas) – nur Projekte mit erneuerbarer Energie oder Energieeinsparungen können Gold-Standard-zertifiziert werden.

Alle diese Punkte sind erforderlich, nicht optional. Das ergibt eine größere Wirkung und größeren Nutzen. UmweltökonomInnen haben errechnet, dass Gold-Standard-Klimaschutzprojekte pro ausgeglichener Tonne CO₂ zusätzlich bis zu 465 US-Dollar Nutzen für die Erreichung der UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) stiften.²

Warum für CO₂-Reduktionen zahlen?

Wer ein Gold-Standard-Reduktionsprojekt unterstützt, kann von sich behaupten:

- einen Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Folgen zu leisten. Die Wirkung der Kompensationszahlung wird von Gold Standard genau berechnet, überwacht, bestätigt und zertifiziert.
- Firmen, die ihren gesamten CO₂-Fußabdruck kompensieren, können sich „CO₂-neutral“, „klimaneutral“ und „klimafreundlich“ nennen. Glaubwürdig ist das natürlich nur, wenn zuvor ein wissenschaftlich plausibles CO₂-Reduktionsziel definiert wurde. Erst dann soll daran gedacht werden, CO₂ anderswo einzusparen.
- Auch der Nutzen hinsichtlich der UN-Nachhaltigkeitsziele darf beschrieben werden (was bei anderen Zertifizierungsstandards, die keine Überprüfung vornehmen und/oder keine Maßnahmen zur Vermeidung negativer Wirkungen vorsehen, weniger empfehlenswert ist).



In der Lango-Region in Uganda konnten durch ein Gold-Standard-Kompensationsprojekt Brunnen repariert werden, sodass 40 000 Menschen kein Brennholz mehr sammeln müssen, um Flusswasser abzukochen. Dadurch werden 100 000 Tonnen CO₂ pro Jahr vermieden.

Warum Gold Standard?

Gold Standard ist das Beste, das es auf den CO₂-Märkten gibt:

- Strengster Schutz von Umwelt und Menschen
- Einbindung von Betroffenen vor Ort und vielen Nichtregierungs-Organisationen
- Geschlechtergerechte Projekte
- Verschiedene Beiträge zu nachhaltiger Entwicklung

Firmen, die ihre Treibhausgas-Emissionen nach dem Gold Standard ausgleichen, bekommen dafür Anerkennung von der Zivilgesellschaft. – Nichtregierungsorganisationen machen Firmen vermehrt für ihren gesamten CO₂-Fußabdruck verantwortlich und verlangen eine glaubwürdige Klimastrategie.

Mehr Infos (auf Englisch): www.goldstandard.org

(1) www.ipcc.ch/reports

(2) www.goldstandard.org/sites/default/files/vivid_economics_ics_valuation_june2019.pdf

Contra CO₂-Kompensation

CO₂-Emissionen können nicht ausgeglichen werden, sondern müssen reduziert werden. Von Magdalena Heuwieser

Sowohl Industrie als auch KonsumentInnen glauben allzu gern, dass sich der Ausstoß von einer Tonne CO₂ für rund 20 € unschädlich machen lässt. Bei einem Flug in die USA und zurück wären das 80 €, und für 260 € pro Jahr wäre der Lebensstil eines durchschnittlichen Österreichers „klimaneutral“ – leider ein gefährlicher Irrtum, der von echten Lösungen ablenkt und den grundlegenden ökologischen Umbau unserer Gesellschaft verzögert.

Vergleich von Äpfeln mit Birnen

Klassisches Beispiel für ein CO₂-Kompensationsprojekt ist das Pflanzen von Bäumen. Beim Wachsen entziehen sie CO₂ der Atmosphäre – wie viel genau, ist wissenschaftlich aber kaum exakt berechenbar, weswegen es umso leichter fällt, Zahlen zu manipulieren. Und während Emissionen fossiler Energieträger dauerhaft in der Atmosphäre wirken, wird Kohlenstoff in Wäldern oder Böden nur vorübergehend gespeichert. Flächenbrände, Stürme oder natürlicher Verfall können jederzeit dazu führen, dass gespeicherter Kohlenstoff in Pflanzen und Böden unkontrolliert freigesetzt wird – selbst, wenn die schon gegengerechneten Flugemissionen längst das Klima erwärmen. Auch ist keine Zeit mehr für ein Entweder-Oder: Sowohl Waldschutz als auch Flugreduktion ist notwendig, ohne beides gegeneinander aufzurechnen.

Menschenrechtsverletzungen

Viele Waldschutzgebiete, die zur CO₂-Kompensation herangezogen werden, liegen in indigenen oder bäuerlichen Regionen. Dabei wird – meist zu Unrecht – die kleinbäuerliche Landwirtschaft oder Wanderfeldbau für Entwaldung verantwortlich gemacht. Die Schutzprojekte führen häufig zu Einschränkungen, die negative Auswirkungen auf den kleinbäuerlichen Lebensunterhalt und Lebensstil haben. Mehrmals kam es bereits zur Vertreibung oder gewaltsamen Unterdrückung. Immer mehr Bewegungen kritisieren das als eine „grüne“ Form des Kolonialismus („CO₂lonialism“).

Fazit: Moderner Alasshandel

Ein Kompensationsprojekt muss nachweisen, dass es zusätzlich ist und eine geplante Treibhausgas-

emission verhindert: Tonnen CO₂, die ohne Projekt freigesetzt worden wären; Bäume, die nicht gepflanzt worden wären. Doch das ist immer hypothetisch und unüberprüfbar. AnbieterInnen wählen die Annahmen oft so, dass ihr Projekt eine sehr hohe Freisetzung von Treibhausgasen oder Zerstörung von Tropenwäldern verhindert hat. Andererseits werden klimatisch sinnvolle Projekte, die von öffentlicher Hand oder einem Unternehmen ohnehin geplant waren, so lange aufgeschoben, bis eine Finanzierung über CO₂-Kompensationen möglich ist. Das führt nicht nur zur Verzögerung eigenständiger Klimamaßnahmen, sondern auch dazu, dass letztendlich gar keine Emissionseinsparungen zusätzlich stattfinden.²



Magdalena Heuwieser hat Internationale Entwicklung in Wien studiert und kämpft bei Finance & Trade Watch¹ gegen Finanzialisierung der Natur sowie für einen Systemwandel.



Kiefernplantage zur CO₂-Kompensation in Uganda, wo vorher Kleinbauern und -bäuerinnen wie der abgebildete Chairman William lebten und ihr Vieh weiden ließen. Foto von Susanne Götzte in ihrem Buch „Land unter im Paradies“, Oekom-Verlag, 2018

Eine Studie des Öko-Instituts für die Europäische Kommission untersuchte bestehende Kompensationsprojekte auf ihre Wirksamkeit. Ergebnis: Bei mehr als 80 % der untersuchten Projekte ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie zusätzliche Emissionen reduzieren. Nur bei 2 % der Kompensationsprojekte ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie zu zusätzlicher Emissionsminderung geführt haben.³

Mehr Infos:

www.systemchange-not-climatechange.at/de/nachhaltiges-fliegen

www.ftwatch.at/gruenes_fliegen



(1) www.ftwatch.at

(2) www.boell.de/de/2016/06/01/oben-ihr-flugbegleiter (S. 49)

(3) https://ec.europa.eu/clima/sites/clima/files/ets/docs/clean_dev_mechanism_en.pdf, S. 11

ONLINE-**sol**-Symposium 2020



Fr.-So., 22.-24.Mai
16:00-19:00

Wie können und wollen wir in
Zukunft klimagerecht leben?

Welche Rolle spielt die Politik und
welche unser eigener Lebensstil?

Welche Chancen bietet die
aktuelle (Klima)krise?

Anmeldung erforderlich unter:

www.symposium.nachhaltig.at

Gefördert durch die

 Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

Fr., 22. Mai

Ich HABE genug.

mein klimafreundlicher Lebensstil

Klimakrise und -politik in Österreich

Helga Kromp-Kolb - Meteorologin und Klimaforscherin



Ich HABE genug.

Ich muss nicht immer mehr haben.
Und die wirklich guten Dinge
im Leben gibt es ja
ohnehin umsonst.

**Wie kann unser Lebensstil zum
Klimaschutz beitragen?**

Elisabeth Tangl - Leitung DIE UMWELTBERATUNG



**Greenwashing und die Grenzen eines
nachhaltigen Lebensstils**

Kathrin Hartmann - Deutsche Journalistin und Autorin



Nachhaltigen Lebensstil messen

Petra Bußwald - Geschäftsführerin akaryon, Obfrau FG-SOL



**LIVE Podiumsdiskussion
nach den Inputs**

Sa., 23. Mai

Ich habe GENUG!

unsere klimagerechte Politik



Imperiale Lebensweise, globale Klimakrise und Alternativen

Ulrich Brand - Professor für Internationale Politik an der Universität Wien und Redaktionsmitglied von mosaik-blog.at.



Welche politischen Forderungen liegen auf dem Tisch?

Katharina Rogenhofer - Sprecherin Klimavolksbegehren



Chancen und Herausforderungen der Politik in der Praxis

Irmi Salzer - Kabinett Klimaministerin Gewessler



Umweltökonomie und nachhaltige Arbeit

Sigrid Stagl - Ökonomin mit Forschungsschwerpunkt Nachhaltiges Arbeiten

Ich habe GENUG!

Ich fordere eine bessere Welt.
Mit Gerechtigkeit zwischen
Arm und Reich und einer
intakten Umwelt.

**LIVE Podiumsdiskussion
nach den Inputs**

So., 24. Mai

ICH habe genug...

gemeinsam in eine klimaneutrale Zukunft

Wie geht Wandel?

Wolfgang Pekny - Aktivist, Geschäftsführer der Plattform Footprint und Unternehmer mit footprint-consult



Nachhaltig leben - Weg vom Müssen hin zum WOLLEN

Elisabeth Nussbaumer - Gründerin „nachhaltig-im-burgenland“



ICH habe genug ...

... Fantasie und Kraft.
Gemeinsam mit Gleich-
gesinnten bewege ich
etwas.

Von der Corona-Krise zur Gemeinwohl-Ökonomie

Christian Felber - Autor, Hochschullehrer, Initiator der Gemeinwohl-Ökonomie



Von der (Klima-)krise zum guten Leben für alle

Hans Holzinger - päd. Leiter „Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen“



**LIVE Podiumsdiskussion
nach den Inputs**

SOL braucht deine Spende.

Bei SOL arbeiten viele Ehrenamtliche für einen solidarischen, ökologischen Lebensstil. Dennoch brauchen wir auch finanzielle Unterstützer:

- Es fallen Sachkosten an, z.B. Druck (nach höchsten Umweltstandards) und Porto für unser SOL-Magazin, Büromiete usw.
- Für die Koordination und Unterstützung der aktiven SOLis, professionelle Verwaltung und Vernetzung mit anderen Initiativen geht es nicht ohne einige Teilzeitangestellte.
- Um unsere Ideen für einen gesellschaftlichen Wandel beispielhaft umzusetzen, machen wir Projekte. Diese werden aber nur zu 80-90 % gefördert, den Rest müssen wir aus Eigenmitteln (= Spenden) finanzieren.

Unser Spendenkonto:

Kontoinhaber: SOL

IBAN: AT56 1200 0004 5501 5107

BIC: BKAUATWW



SOL-Büro:

office@nachhaltig.at

0680/208 76 51

DEINE SPENDE IST
STEUERLICH
ABSETZBAR

Reg.Nr.: NT 14363

Spenden an SOL sind seit 25.3.2019 steuerlich absetzbar¹. Dazu brauchen wir allerdings dein Geburtsdatum, deinen exakten Namen (wie am Meldezettel!) und deine Erlaubnis, diese Daten ans Finanzamt weiterzuleiten. Das kannst du uns unter www.nachhaltig.at/spenden-2 (oder per Post an SOL, Sapphog. 20/1, 1100 Wien) mitteilen.

Das SOL-Magazin ...

... zeigt vierteljährlich die Vielfalt unserer Aktivitäten. Der formale Abo-Preis beträgt 3,60 € pro Jahr und ist seit der Vereinsgründung 1979 unverändert. Die realen Kosten sind heute bei weitem höher, aber wir wollen, dass niemand aus finanziellen Gründen aus der Gemeinschaft der SOLis ausgeschlossen ist. Daher bitten wir um eine Zahlung nach **Selbsteinschätzung**. Das heißt: Wenn du einen beliebig hohen Beitrag leistest, bekommst du ein Jahr lang das SOL-Magazin per Post.

Probeabo: Wir schicken dir gerne zum Kennenlernen die nächsten drei Ausgaben kostenlos und unverbindlich zu. Bitte bestell auf www.nachhaltig.at/shop oder kontaktiere uns (siehe oben).

Dein Dauerauftrag

Ein fixer monatlicher Beitrag ist der einfachste Weg, SOL zu unterstützen, und ermöglicht uns längerfristige Planung.

Du kannst bei deiner Bank einen Dauerauftrag einrichten oder den Abschnitt unten ausfüllen und an uns senden.

Auf Wunsch bekommst du von uns ein kleines Geschenk.



Dauerauftrag



Empfänger: SOL. IBAN = AT56 1200 0004 5501 5107, BIC = BKAUATWW.

AuftraggeberIn: Name des/r KontoinhaberIn:

Adresse des/r KontoinhaberIn:

Bank des/r KontoinhaberIn: IBAN des/r KontoinhaberIn:

BIC: Betrag:€ (in Worten:)

Termin: monatlich zum 5. des Monats. Beginn ab sofort, ein Widerruf ist ohne Angabe von Gründen jederzeit bei deiner Bank möglich.

Für Rückfragen: Tel.: Email:

Datum: Unterschrift: Ich möchte bitte ein Geschenk!

Bitte ausschneiden, unterschreiben und im Kuvert an **SOL, Sapphogasse 20/1, 1100 Wien** senden. DANKE!

Klima retten, nicht Flugunternehmen!

SOL fordert: keine Subventionen für Klimazerstörer, Start einer großen Wende im Flugverkehr. Von Günter Wind, SOL-Taskforce Energie und Umwelt

900 Millionen € forderten die Austrian Airlines als Überlebenshilfe wegen der Corona-Pandemie. Das Unternehmen beschäftigt rund 7.000 ArbeitnehmerInnen, macht also rund 130.000 € pro Arbeitsplatz. Doch der Flugverkehr zerstört das Klima.

Es geht nicht so weiter wie bisher

Elektroflugzeuge sind in absehbarer Zeit nicht vorstellbar. Aus heutiger Sicht bleibt nur synthetisches Kerosin, welches mit Ökostrom hergestellt wird. Agrarische Biotreibstoffe reichen wegen des Flächenbedarfs nur für wenige Prozente des Treibstoffbedarfs. Aufgrund der Umwandlungsverluste bei der Herstellung von synthetischen Treibstoffen wird deren Preis viel höher sein (mindestens 1,5 €/l)¹ als jener des heute weitgehend steuerfreien fossilen Kerosins (vor der Krise um die 0,5 €/l).

Während der weltweiten Corona-Pandemie haben wir gelernt, dass das Leben ohne Fliegerei auch lebenswert ist und dass es vielfach Alternativen gibt. Wenn die Flugunternehmen nun Geld wollen, dann sollen sie bitte auch was für das Klima tun. Wir müssen rasch handeln, um den Flugverkehr zukunftsverträglich zu machen – auch gegen die Interessen der Ölfirmen, die einiges an fossilem Kerosinabsatz verlieren.

Das muss unbedingt auf die internationale Ebene gebracht werden, und da hilft natürlich der weltweite Charakter der Coronakrise mit.

CO₂-Steuer für Kerosin

Viel kann bereits mit dem Streichen von Kurzstreckenflügen erreicht werden. Zuletzt waren Kurzstreckenflüge jedoch meist billiger als die gleiche Reise per Bahn. Solange die Flugkosten aufgrund des billigen Kerosins günstiger sind, werden Strategien für das Umgehen eines Kurzstreckenflugverbots in der Wirtschaftsküche der Billiganbieter brodelt und auf kurz oder lang nicht zu verhindern sein.

Einen langfristigen Klimaschutz Erfolg können wir dann erreichen, wenn das Kerosin durch CO₂-Besteuerung mindestens so viel kostet wie ein synthetisches Kerosin aus Ökostrom – mindestens 1,5 € pro Liter. Umgelegt auf den Ticketpreis wird ein Kurzstrecken-

flug dadurch um ca. 60 € bis 70 €, ein Langstreckenflug um ca. 40 € pro 1000 km teurer.

Wir müssen damit rechnen, dass nicht alle Flugunternehmen komplett gerettet werden können und sollen. Alternativen wie neue Bahnverbindungen, elektronische Ersatzlösungen und weitere Klimaschutzmaßnahmen bringen neue – und vermutlich sogar mehr – Arbeitsplätze in einem nachhaltigen Bereich. Die Staaten geben die Rahmenbedingungen vor, investieren Geld in eine nachhaltige Rettung und bekommen über die CO₂-Besteuerung wieder Geld retour.



Die Kondensstreifen am Himmel verschwinden allmählich. Foto: G. Wind

„Zwei Krisen werden gleichzeitig gelöst! Eine solche Chance kommt nicht mehr wieder; diese müssen wir unverzüglich nutzen!“, sind sich Günter Wind, Stephan Neuberger, Joe Gansch und Mario Sedlak von der SOL-Taskforce Energie und Umwelt einig.

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphög. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: Gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus. **Layout:** Barbara Huterer.

Kontakt für LeserInnen, InserentInnen und AutorInnen: sol@nachhaltig.at

Offenlegung: Das SOL-Magazin ist (ebenso wie „Sustainable Austria“ und „Electronic SOL“) zu 100 % im Eigentum des Vereins SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Sapphög. 20/1, 1100 Wien. Vorstand: Stephan Neuberger (Obmann), Andreas Exner (stv. Obmann), Eva Meierhofer (Schriftführerin), Dan Jakubowicz (Kassier), Mario Sedlak (Kassier-Stv.), Eva Aichholzer, Walter Galehr, Josef Gansch, Waltraud Geber, Gerlinde Gillinger, Liesi Löcker, Maria Prem, Barbara Sereinig, Roland Weber, Günter Wind, Esther Wusits (Beiräte). Grundlegende Richtung: Solidarität und Ökologie für einen nachhaltigen Lebensstil.

Spenden: siehe Seite 18.

(1) Ökostrom kann derzeit ohne Förderung um 6 bis 7,5 Cent/kWh hergestellt werden. Für die Herstellung von einem Liter Kerosin (= ca. 10 kWh) werden etwa 20 kWh Ökostrom benötigt – also 1,2 bis 1,5 €/l Stromkosten. Hinzu kommen noch Netzkosten, Kosten für die Anlage, Vertrieb usw. Bei Verwendung von Überschuss-Ökostrom kann der Strompreis geringer sein, doch für die Produktion von synthetischen Treibstoffen muss die heutige Stromproduktion um mindestens 30 % gesteigert werden. Sporadische Überschüsse reichen dafür nicht aus.

Kann die Forschung am Boden bleiben?

Auch nach der Corona-Krise sind Wege zur Reduktion von Flugreisen in der Wissenschaft gefragt. Von Anna Schreuer



Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Schreuer studierte Mathematik sowie Wissenschafts- und Technikforschung. Sie arbeitet als Koordinatorin und Wissenschaftlerin am Doktorskolleg Klimawandel der Universität Graz. Ihr Schwerpunkt ist die Transformation zu nachhaltiger Mobilität und nachhaltigen Energiesystemen.

Eine Wissenschaftlerin wirft Anfang März 2020 einen Blick in ihren Kalender. Nichts Außergewöhnliches: Nächste Woche ein Meeting im Rahmen eines EU-Projekts auf Malta, in 3 Wochen in Johannesburg die jährliche große Konferenz ihrer Forschungscommunity, für den Monat darauf ein Gastvortrag an der Universität Hamburg. Jeder Termin bedeutet in der Regel: Koffer packen und ab zum Flughafen. Und dann kommt alles ganz anders: Zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie sind ab Mitte März alle Dienstreisen untersagt, kurz darauf ist auch die Reise ins eigene Büro tabu – bis auf wenige Ausnahmen gilt Homeoffice-Pflicht.

Klimakrise erfordert langfristiges Umdenken

Die meisten WissenschaftlerInnen werden durch die Corona-Krise ökonomisch nicht besonders hart getroffen, zumindest kurzfristig müssen sie aber ihren Arbeitsalltag massiv umstellen. Sie sind es in besonders hohem Maße gewohnt, international mobil zu sein; häufige Flugreisen gehören zum Tagesgeschäft. Im Lichte der Klimakrise muss diese Praxis auch langfristig überdacht werden.

Zeigt uns die Corona-Krise den Weg, wie eine dekarbonisierte Wissenschaft in Zukunft aussehen könnte?



Bildquelle: Stay Grounded

Manche Erfahrungen sind nicht gerade ermutigend: Der Gastvortrag abgesagt, die Konferenz verschoben, das Projektmeeting findet mehr schlecht als recht als Videokonferenz statt – die Netze sind überlastet.

Nein zu Kurzstreckenflügen

Doch schon vor dem aktuellen Shutdown wurden Wege zur Reduktion dienstlicher Flugreisen erkundet. So haben sich im Rahmen der Initiative „Unter 1.000 mach' ich's nicht“ 1.850 WissenschaftlerInnen zum Verzicht auf Kurzstreckenflüge unter 1.000 km selbst verpflichtet. Immerhin verursachen diese Flüge, aufgrund des sehr aufwändigen Start- und Steigfluges, im Verhältnis zur zurückgelegten Distanz besonders hohe Emissionen und sind oft relativ gut durch Bahnreisen ersetzbar.

Allerdings kann eine tiefgreifende Änderung nicht nur der individuellen Selbstbeschränkung überlassen werden. Neben dem gesetzlichen Rahmen kommt auch Universitäten eine kritische Rolle zu. Sie können durch Information ihrer MitarbeiterInnen Problembewusstsein schaffen, aber auch durch Anreize und Richtlinien lenkend in das Mobilitätsverhalten eingreifen. Zusätzlich können Bahnreisen und virtuelle Kommunikation aktiv unterstützt werden, etwa durch Schulungen zur Buchung von Bahn-Fernreisen oder zur Nutzung von Videokonferenz-Räumen.

Online und auf Schiene

Die ETH Zürich etwa arbeitet seit 2017 an der Reduktion von Emissionen durch Flugreisen. Im Rahmen des Projekts „Stay grounded, keep connected“ konnten dabei alle Institute an der Definition von Reduktionszielen sowie an der Auswahl und Ausgestaltung von Maßnahmen mitwirken. In Summe wird damit bis 2025 eine Emissionsreduktion von 11 % gegenüber dem Mittel der Jahre 2016-2018 angestrebt.²

Der Blick in den Terminkalender könnte also bald auch Folgendes anzeigen: Nächste Woche eine Videokonferenz für das EU-Projekt, in 3 Wochen mit dem Zug nach Prag, wo zeitgleich zu Johannesburg, Melbourne und Chicago virtuell verbundene Konferenzen stattfinden,³ im folgenden Monat per Nachtzug für einen Gastvortrag nach Hamburg. Die dringenden Appelle aus der Klimaforschung an die Politik könnten damit gewiss auch weiter unterstrichen werden.

(1) www.scientists4future.org/unter-1000 (Zahlenangaben im Text mit Stand März 2020)

(2) Details zum Projekt siehe <https://ethz.ch/services/de/organisation/schulleitung/vizepraesident-infrastruktur/mobilitaetsplattform/flugreisen.html>

(3) Zu Multi-Hub Konferenzen siehe z.B. www.elementascience.org/articles/10.1525/elementa.392

Verkehr endlich auf Klimakurs bringen!

Umfassende Mobilitätswende = kein CO₂-Ausstoß, saubere Luft, weniger Bodenversiegelung und kaum Staus. Von Christian Gratzner, Verkehrsclub Österreich (VCO)

Während in anderen Bereichen die klimaschädlichen Emissionen in den vergangenen drei Jahrzehnten gesunken sind, haben jene des Verkehrs massiv zugenommen. Im Vorjahr war der CO₂-Ausstoß des Verkehrs in Österreich um über 70 % höher als 1990. Bereits 2018 hat die damalige Regierung beschlossen, dass der Verkehr seine Emissionen bis 2030 um ein Drittel reduzieren muss.

Doch anstatt zu sinken, sind die CO₂-Emissionen des Verkehrs im Vorjahr zum 5. Mal in Folge gestiegen.

Finanzielle Anreize

Um das Klimaziel 2030 erreichen zu können, sind grundlegende Änderungen nötig. Der aus Sicht des VCO wichtigste erste Schritt: Aufhören, das Falsche zu tun. Das heißt: Keine direkten oder indirekten Förderungen mehr für fossile Energieträger und für klimaschädliches Verhalten, die laut Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO allein im Verkehr mehr als 2 Milliarden Euro pro Jahr betragen.¹

Steuerbegünstigungen für Diesel und die private Nutzung von Dienstwagen sind rasch abzuschaffen, ebenso die Steuerbefreiung von Kerosin und Flugtickets.

Mehr Fahrrad und Bahn

Ein weiterer wichtiger Schritt: Die Infrastrukturpolitik ist in Einklang mit den Klimazielen zu bringen. Österreich hat bereits eines der dichtesten Autobahnnetze Europas. Straßenausbau führt zu mehr Auto- und Lkw-Verkehr. Die Klimakrise ist aber nur mit weniger davon zu bewältigen. Österreich braucht vielmehr endlich eine zeitgemäße Infrastruktur für den Radverkehr, ein dichtes Netz an Radwegen sowie Radschnellwege als direkte und möglichst kreuzungsfreie Verbindung zwischen den Städten und deren Umland.

Auch das Schienennetz ist schneller als bisher geplant auszubauen. Dabei sollte der (Takt-)Fahrplan die Prioritäten der Projekte bestimmen.

Also dort rasch ausbauen, wo es für häufigere und schnellere Verbindungen zusätzliche Infrastruktur benötigt. Die Regionalstrecken sind zu modernisieren. Während jede Almhütte mit dem Auto zu erreichen ist, ist jede 5. von Österreichs 201 Städten nicht ans Bahnnetz angebunden.



Verkehr verlagern, vermeiden und verbessern

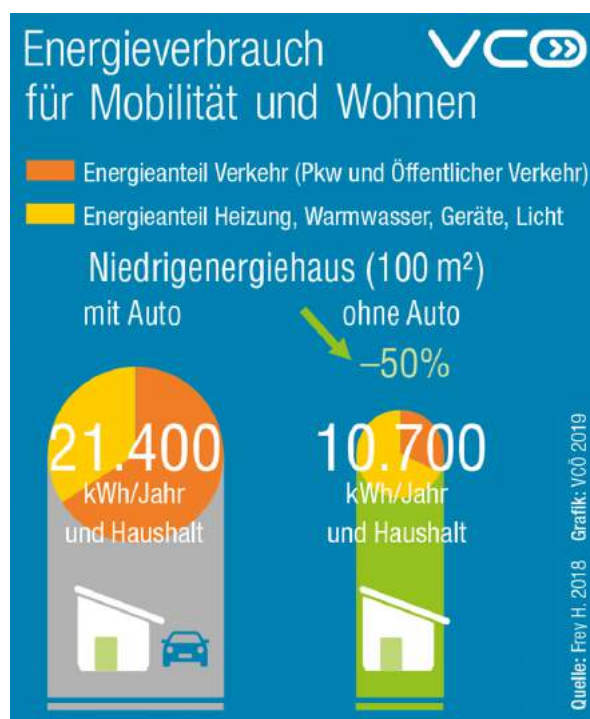
Betriebe sollen Maßnahmen setzen, sodass mehr Beschäftigte öffentlich oder mit dem Fahrrad statt mit dem

Auto zur Arbeit kommen. Gemeinden und Städte brauchen eine fußgängerfreundliche Verkehrsplanung und eine kluge Siedlungsentwicklung, die sicherstellt, dass die Bevölkerung ihre Alltagsziele in der Nähe hat. Verkehrsvermeidung ist am wichtigsten, wurde in der Vergangenheit aber sträflich vernachlässigt. Z.B. entstand durch Zersiedelung noch mehr Verkehr.

Verkehr verbessern heißt, den Energiebedarf des Verkehrs zu reduzieren. E-Fahrzeuge sind in ihrer Gesamtbilanz – inklusive Fahrzeug- und Batterieherstellung, Betrieb mit österreichischem Strommix inklusive Stromimporte – energieeffizienter als Diesel- und Benzin-Pkw.² Doch auch bei E-Pkw gilt: Statt „größer, breiter und PS-stärker“ muss die Devise „klein und schlank“ lauten. Bei über 90 % der Autofahrten sitzt lediglich eine Person im Auto. Da auch die Herstellung der Pkw viel Energie frisst und Emissionen verursacht, ist Sharing ein weiterer wichtiger Schritt, um dem Klimaziel näher zu kommen.

Was allen Maßnahmen gemeinsam ist: Wir sollten bei der Umsetzung keine Zeit mehr verlieren – und rasch ins Tun kommen.

Mehr Infos: www.vcoe.at



Die Mobilität hat einen starken Einfluss auf den Gesamtenergieverbrauch eines Haushalts.

(1) www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=59001&mime_type=application/pdf
(2) www.vcoe.at/publikationen/vcoe-factsheets/detail/vcoe-factsheet-2019-08-elektro-autos-beitrag-zur-energie-und-mobilitaetswende

Der Schmäh vom klimafreundlichen Tanken

Energie vom Acker ist keine Lösung. Doch die Agrosprit-Industrie hat sich etabliert. Von Sigrun Zwanzger



Mag. Sigrun Zwanzger ist stellvertretende Geschäftsführerin von Welthaus Graz, der entwicklungs-politischen Einrichtung der Katholischen Kirche Steiermark.

Als „Maßnahme zum Klimaschutz“ werden in der Europäischen Union seit mittlerweile 15 Jahren Agrotreibstoffe den fossilen Treibstoffen beigemischt. Dies erfolgt automatisch; so tankt jede/r Fahrzeugbesitzer/in mit Verbrennungsmotor auch biogene Treibstoffe.

Derzeit beläuft sich die Beimischung in Österreich bei Benzin auf max. 5 %. Bei Diesel sind es bereits max. 7 %.

Der beigemischte Agrodiesel wird vorwiegend aus Raps, Soja, Sonnenblumen, Altspeiseöl und Palmöl hergestellt. Agrosprit stammt aus Mais, Zucker, Weizen oder Roggen.

Insgesamt wurden im Jahr 2018 laut Biokraftstoffbericht rund 690.000 Tonnen biogene Kraftstoffe nach Österreich importiert – ein Drittel mehr als im Jahr zuvor. 85 % davon war Agrodiesel, 11 % Ethanol und 4 % hydrierte Pflanzenöle. Während bei Agrodiesel rund 2 % des importierten Kraftstoffes aus Palmöl bestand, waren es bei den hydrierten Pflanzenölen 99 %.

Das beigemischte Palmöl kommt aus Indonesien und Malaysia.¹

Palmöl: Mehr Schaden als Nutzen

Was die Produktion von Palmöl in den Anbauländern anrichtet, ist hinlänglich bekannt: Menschen werden von ihrem Land vertrieben und verlieren ihre Lebensgrundlagen. Armut und Hunger nehmen in Palmöl-anbaugebieten zu. Tiere verlieren ihre Lebensräume und sind von massiven Brandrodungen bedroht. Palmöl wird zunehmend auf kohlenstoffreichen Torfböden von Regenwäldern produziert. Die Abholzung der Wälder und die damit verbundene Änderung der Landnutzung steigern die Treibhausgasemissionen. Diese übertrifft den „Klimanutzen“ von Agrodiesel bei weitem.²

2018 wurde auf EU-Ebene die Richtlinie für erneuerbare Energien überarbeitet. Eine Kernaussage dieser Richtlinie ist, dass Mitgliedsstaaten keine Verpflichtung mehr haben, dem Treibstoff Kraftstoffe aus Lebensmittel- oder Energiepflanzen beizumengen, um ihr Reduktionsziel zu erreichen. Auch findet seit 2018 indirekte Landnutzungsänderung, also z.B. die Abholzung von Wäldern für Tierhaltung Eingang, wenn die ursprünglichen Weideflächen dem Anbau von Agrotreibstoffen weichen mussten. Palmöl muss bis 2030 aus dem Beimischungsmix herausgenommen werden.

Kein kompletter Ausstieg geplant

Österreich erarbeitet derzeit einen Umsetzungsplan, der dann bis 2030 gültig ist. Im Regierungsprogramm sind Eckpunkte zur Zukunft der beigemischten Kraftstoffe aufgelistet. Bleibt zu hoffen, dass, wie angekündigt, ein ehestmöglichster Ausstieg aus der Verwendung von Agrotreibstoffen mit ganz klar negativer Ökobilanz wie Palmöl erfolgt. Zu befürchten ist, dass aber weiterhin biogene Kraftstoffe beigemischt werden und Palmöl dann teilweise durch importierte Soja ersetzt wird. Bei Agrosprit ist sogar klar im Abkommen vermerkt, dass die bestehende Produktion bestmöglich genutzt werden soll. Dadurch wird sich wohl die Konkurrenz zwischen Teller, Trog und Tank weiter verschärfen. Im Jahr 2018 musste Österreich bereits 1 Million Tonnen Getreide importieren.³

Wirklich klimafreundlich sind der Verzicht aufs Auto, wann immer möglich, und ansonsten ein reduziertes Tempo, wie etwa 100 km/h auf der Autobahn.⁴

Mehr Infos: www.agrotreibstoffe.net



Palmöl-Plantage in Afrika (Elfenbeinküste) Foto: Papischou, Creative Commons, Wikimedia

(1) www.bmlrt.gv.at/umwelt/luft-laerm-verkehr/biokraftstoffbericht.html

(2) www.fibl.org/fileadmin/documents/de/news/2019/studie_palmoel_soja_1907.pdf

(3) <https://gruenerbericht.at/cm4/jdownload/download/2-gr-bericht-terreich/2007-gb2019>

(4) www.nachhaltig.at/SOL172.pdf, S. 18

Der skurrile Streit um die Donauuferbahn

Am 9. März wurde im Presseclub Concordia in Wien über den ländlichen Raum diskutiert. Guter öffentlicher Verkehr muss immer noch erkämpft werden. Von Hans Högl

Vor der Coronakrise war der Klimawandel das dominierende Thema. Wie aber reales und klimakonformes Tun sich in den Haaren liegen, zeigt die Verkehrspolitik immer wieder aufs Neue. Drei Beispiele von der Podiumsdiskussion:

Ein Schildbürger-Akt gegen die Bahn

Die Donauuferbahn könnte Krems mit Linz verbinden, durch die Wachau über Perg. In der Monarchie wurde ihre Trasse hoch über der Donau gebaut, sicher bei Hochwasser. Von Oberösterreich her wurden Gleise, Weichen und Bahnhöfe erneuert. Auf der Seite Niederösterreichs wurden laut Bescheid ab Mai 2018 Schienen und Brücken abgerissen. Und so fehlen ganze 19 km Bahnstrecke, die es bisher gab. Abbruchkosten: 1,6 Millionen €.

Die Strecke hat viele Tunnel, es gibt Felsstürze, Investitionen sind hoch, die Strecke war defizitär. Politikerin Christa Kranzl (früher Staatssekretärin im Verkehrsministerium) sowie eine Initiative² weisen mit Vehemenz auf die Vorteile der Donauuferbahn für den Güterverkehr und für Schüler und Studierende auf dem Weg nach Krems hin. Deswegen setzen sie sich für den Erhalt der gesamten Strecke ein. Heute wird die Wachaustrasse (Krems bis Melk/Emmersdorf) nur noch saisonal als Touristikbetrieb weitergeführt.

Das „Virus Auto“

Die Stadt Wien feierte einst den Baubeginn der U-Bahn-Linie U2. Dadurch erschien ihr die Straßenbahn am Ring als überflüssig, und der Verkehrsexperte Hermann Knoflacher sollte 5.000 Auto-Parkplätze unter dem Heldenplatz projektieren. Er befürchtete einen massiven Anstieg des Pkw-Verkehrs auf dem Ring und verhinderte das. So blieb die Straßenbahn. Als ich dies als Moderator erwähne, entsteht großer Beifall im Saal.

Knoflacher gilt heute als der Vorkämpfer für effizientere und menschengerechtere Mobilität. Bei der Pressekonferenz erläutert er, wie das Auto ländliche Räume und dessen Lebensform veränderte: Ab 1960 wird die dörfliche Welt durch industrielle Agrartechnik und Mobilität radikal umgestaltet. Es werden Schnellstraßen geplant, die Straße im Dorf wird verbreitert und zur Gefahrenzone, das Dorf wird unwirtlich. Das Land „rinnt in die Stadt aus“.

Den PlanerInnen und ÖkonomInnen waren die Folgen ihres Tuns nicht bewusst, so Knoflacher. Es kommt zu Abwanderung, Bahnen werden eingestellt, Schulen, Post und Banken geschlossen, und mit letzteren auch Bankomaten, die für alte, nichtmobile Leute wichtig sind. Gemeinden errichten die Zufahrt zu Supermärkten, im Ortskern verkümmern Läden und Leben, und hier werden Parkgebühren kassiert und nicht vor den Supermärkten.

Positivbeispiel

Der „Narzissenjet“ ist ein Rufkleinbus im Ausseerland (Steiermark/Salzkammergut). Ein Anruf per Handy, und man wird abgeholt und zahlt einen Fixpreis: Bis 10 km kostet es 5,50 € pro Person, ab drei Personen sind es je 4,50 €. Es gibt kürzere und längere Strecken. Betriebszeiten am Wochenende 9-24 Uhr, sonst bis 22 Uhr.



Prof. Dr. MMag. Hans Högl ist Medien- und Bildungs-Soziologe, war Hochschulprofessor. Er ist aktiv in der „Initiative Zivilgesellschaft“¹ und Vizepräsident der „Vereinigung der Medienkultur“, www.medienkultur.at



Die Donauuferbahn in der Wachau zu guten Zeiten. Foto: Karl Hofstetter im Buch „Mit der Donauuferbahn von Krems nach Grein“, www.rmg-verlag.at

Literatur:

W. Bätzing (2020): *Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform*, München.

H. Knoflacher (2009): *Virus Auto*, Wien.

Jahresbericht des Österreichischen Gemeindebundes 2019.

H. Högl (2002): *Bin kein Tourist, ich wohne hier. Dörfer im Stress*. Wien.

(1) www.initiative-zivilgesellschaft.at

(2) www.verkehrswende.at

Waldviertel-Transit-Autobahn

Warum neue Straßen mehr Probleme schaffen, als sie lösen.

Von Thomas Mitmannsgruber



Thomas Mitmannsgruber lebt mit seiner Frau und drei Teenagern in Gmünd im Waldviertel. Bereits vor vielen Jahren hat er „mit großer Genugtuung“ den Ich-habe-genug-Fernkurs¹ von SOL absolviert.

Die „Verbesserung“ von Infrastruktur ist in der Politik ein beliebtes Mittel, strukturschwachen Regionen „Energie“ zuzuführen. Besonders beliebt: Großprojekte.

Diese sind einfacher zu präsentieren als hunderte mühsame Kleinmaßnahmen, sie erfordern verhältnismäßig wenig Planungs- und Koordinierungsaufwand im Verhältnis zur Investition, und die treibenden Kräfte können sich in ihrem Licht sonnen (die Schatten treffen eher andere).

Der Nachteil: Analog zur Globalisierung (deren Auswirkungen wir derzeit besonders stark spüren dürfen) verändern auch Infrastruktur-Großprojekte ganze Regionen in allen Bereichen mit-

elfristig dermaßen stark, dass den Vorteilen – einer Ankurbelung der Wirtschaft – auch massive Nachteile gegenüberstehen, die jedoch oft erst etliche Jahre später zu Tage treten.

Die momentane Corona-Krise zeigt uns, wie „perfekt“ unser Wirtschaftssystem organisiert ist: Während die verbliebenen heimischen Betriebe ihre MitarbeiterInnen zu Hause lassen müssen, schreibt Amazon hunderttausend Stellen aus!

Kleinbetriebe wie Tischlereien haben es mittlerweile sehr schwer, denn in einer halben Stunde Autofahrt kommt jeder in eines der großen Möbelhäuser, die uns täglich mit Unmengen an Werbung zeigen,

was wir wollen sollen.

Auswirkungen der Autobahn

Die Politik erliegt dem Trugschluss, dass eine Region, wenn sie mit einer Autobahn „versorgt“ wird, automatisch einen „Teil vom Kuchen“ abbekommt.



Das ist in unserem derzeitigen Wirtschaftssystem teilweise wirklich so – zumindest kurzfristig. Gleichzeitig entsteht mehr Verkehr: Die großen Betriebe, die sich durch eine Autobahn ansiedeln, produzieren nur noch für den „Weltmarkt“, denn sonst macht eine Autobahnanbindung ja keinen Sinn. Wer kann, nimmt als PendlerIn weite Strecken zu einem besser bezahlten Arbeitsplatz auf sich – gerne auch über eine schnelle Autobahn.

Da eine Autobahn für das dünn besiedelte Waldviertel alleine finanziell keinen Sinn machen würde, würde die Autobahn als Transitstrecke konzipiert – mit allen mittlerweile hinlänglich bekannten Nachteilen.

Langfristig würde eine Autobahn aber nicht nur die traditionelle Kleinstrukturiertheit und Identität des Waldviertels zerstören. Auch der ökologische Lebensraum und die Artenvielfalt würden zerschnitten und weiter bedrängt.

Befragt man die TouristInnen im Waldviertel, warum es ihnen hier so gefällt, dann erscheinen die häufigsten Antworten – Ruhe und Naturverbundenheit – unvereinbar mit einer Transitschneise. Spricht man mit den AnwohnerInnen bisheriger Autobahn-Großprojekte (Brenner-Autobahn, Nordauto-

Die internationale Transitschneise „EUROPASPANGE“



(1) www.ichhabegenug.at

bahn), dann überwiegen bei Weitem jene Stimmen, für die die direkte Lebenssituation dadurch schlechter geworden ist.

Kritik und Alternativen

Prof. Hermann Knoflacher meinte bereits vor mehreren Jahrzehnten: „Wer heute noch neue Straßen baut, hat nichts verstanden!“ Das macht klar, dass der Bau von Hochleistungs-Transitstrecken in einer Welt von Morgen keinen Platz mehr haben kann.



Bild: www.lebenswertes-waldviertel.at

Am 28. Februar 2020 fand im übervollen Stadtsaal von Waidhofen an der Thaya eine Podiumsdiskussion mit PolitikerInnen und Wirtschaftstreibenden aus der Region statt, veranstaltet von der „Plattform lebenswertes Waldviertel“.² Die Debatte war durchaus emotional, doch klar erkennbar war, dass eine Autobahn von den Waldviertlern überwiegend nicht gewollt wird. Niemand möchte Transitverkehr in die Region holen. Die meisten sehen die Autobahn als keinen geeigneten Lösungsansatz für die Region und außerdem dadurch die vielen Qualitäten des Waldviertels bedroht.

Der Grundtenor: Alle wollen, dass im Waldviertel etwas weitergeht, aber die ca. 5 Milliarden Euro, die eine Waldviertelautobahn in etwa kosten würde, könnten weit sinnvoller in der Region angelegt werden! Alle sind für den Ausbau der Öffis,

vor allem für eine Modernisierung der Franz-Josefs-Bahn. Der Handy- und Internetempfang auf der Franz-Josefs-Bahn ist größtenteils gar nicht vorhanden. Eine sinnvolle öffentliche Verbindung zwischen Gmünd und Linz ist nicht vorhanden (meist ist man über Wien schneller).

Es wird auch immer wieder erwähnt, dass es nicht gänzlich mit der Bahn gehen wird und daher ein gut ausgebautes Straßennetz unverzichtbar ist. Daher sollte auch endlich die Europastraße 49 fertig ausgebaut werden. Letztendlich war aus zahlreichen Wortmeldungen im Podium und aus dem Publikum eine gemeinsame Zielsetzung herauszuhören, nämlich dass es bei einem verantwortungsvollen Umgang mit Steuergeldern doch möglich werden müsse, die derzeit an Asfinag-Projekte gebundenen Mittel sehr wohl ins Waldviertel, aber doch besser in die nachhaltig positive Entwicklung der Region statt in eine Autobahn zu stecken.

Die Politik braucht hier offenbar noch etwas „Nachhilfe“ aus der Bevölkerung, denn der Ausbau des öffentlichen Verkehrs (vor allem der Franz-Josefs-Bahn) wird nach wie vor immer nur als Begleitmaßnahme einer Waldviertelautobahn genannt – dabei könnte man sofort damit beginnen, da müsste man auch keine strategische Prüfung der Waldviertelautobahn durch das Verkehrsministerium machen (bezahlt übrigens von der Niederösterreichischen Landesregierung, die die Autobahn immer noch als sinnvolle Maßnahme sieht). Schade, dass der Landespolitik da nicht mehr einfällt.

Die Petition gegen die Transitschneise kann hier unterstützt werden:

www.waldvierteltransitautobahn.at



Bild: waldvierteltransitautobahn.at

(2) www.lebenswertes-waldviertel.at

Reisen, ohne das Haus zu verlassen

Fremde Kulturen kann man auch zuhause kennenlernen. Das ist umweltfreundlich, schön und einfacher, als viele denken. Von Veronika Wallner

Ich verreise aus mehreren „guten“ Gründen schon seit vielen Jahren nicht mehr. Der Hauptgrund sind unsere Tiere am Hof, denn sie brauchen tägliche Betreuung. Außerdem führe ich ein zufriedenes Leben auf einem herrlichen Fleckchen Erde und habe daher keinen „Urlaub“ nötig. Darüber hinaus habe ich zu meiner persönlichen Horizonterweiterung einen wunderbaren Reise-Ersatz gefunden: die Reiseplattformen Couchsurfing¹ und Warmshowers.²



Moh aus Saudi-Arabien mit der Gastgeberin Veronika in Oberösterreich

Ich habe dort nur kurz mich und mein Haus beschrieben, und schon bekam ich Anfragen von Reisenden aus aller Welt, die bei mir – in einem kleinen Dorf am Alpenrand – übernachten wollen. So habe ich in den letzten 6 Jahren mehr als 60 Gäste aus rund 20 Ländern auf unserem alten Bauernhof beherbergt. Bisher habe ich ausschließlich gute Erfahrungen mit meinen BesucherInnen gemacht. Es verirren sich meist Ruhesuchende hierher, die viel Interesse an der Natur, dem Landleben und an Begegnungen mit Einheimischen mitbringen.



Erinnerungen an schöne Begegnungen im Gästebuch

Bekannte und FreundInnen verstehen oft nicht, warum ich so angstfrei wildfremde Menschen in mein Haus einlade und zudem noch kostenlos. Manche aber lieben mein Hobby und unterstützen mich auch dabei.

Viele Reisende kamen mit dem Fahrrad, oder ich holte sie vom Bahnhof ab, da es keine öffentlichen Verkehrsmittel bis in unser Tal gibt. Ich lernte unglaublich tolle Menschen mit spannenden Lebensentwürfen kennen, denen ich im normalen

Leben niemals begegnet wäre. In unserer Küche wurden die köstlichsten internationalen Gerichte zubereitet, und ich konnte erleben, wie weit man „Familie“ denken kann.

Gäste-Highlights im Telegrammstil:

- Eindrückliche Erfahrungen mit einem Reisenden mit Asperger-Autismus.
- Wie wohl sich unser 3-jähriger Enkel ab der ersten Sekunde mit der großen Familie aus Kamerun fühlte, obwohl er nie zuvor dunkelhäutige Menschen gesehen hatte.
- Der australische Gentleman, von dem ich so viel Wertvolles fürs Leben und Neues über Permakultur gelernt habe.
- Die Psychotherapeutin, deren Aufenthalt mir womöglich eine jahrelange Therapie erspart hat. 😊
- Der junge Mühlviertler, der sich sein Fahrrad schnappte und losfuhr, weil ihn das Meer rief und der mir später den allerschönsten Brief schrieb, den ich jemals erhielt.
- Der Arzt, der mich zum ersten Mal zum Mülltauchen mitnahm.
- Der Lehrer aus Saudi Arabien, wie unglaublich er sich über einen Regenguss und unser allgegenwärtiges Grün freuen konnte.
- Die entzückende, junge, tschechische Familie, deren Vater ein genialer Philosoph ist – aber leider im falschen Jahrhundert geboren.
- Mehrere junge EngländerInnen, die durch die halbe Welt, sogar bis Neuseeland radeln und oft jahrelang unterwegs sind.
- Das Pärchen aus St. Petersburg, das so beklemmend-berührend erzählte, wie die Großmutter den 2. Weltkrieg erlebt hat.
- Das berührend schöne Reise-Skizzenbuch des jungen Kunststudenten, der mit dem Fahrrad von Leipzig nach Venedig unterwegs war, weil sein geliebter Professor dort einen Perspektiven-Zeichenkurs abhielt.
- Und „last but not least“ kam ich so auch zu SOL und zum „Ich habe genug“-Kurs!³

Mehr Erlebnisse auf www.story.one/de unter #couchsurfing

(1) www.couchsurfing.com
(2) www.warmshowers.org
(3) www.ichhabegenug.at

Lasst eure Autos stehen!

Eine Bitte von Elias, 8 Jahre alt, geschrieben mit seinem Papa

Vor einiger Zeit haben ich und mein Papa uns gedacht, dass wir ein Plakat gestalten und zu meiner Schule bei der Kreuzung demonstrieren gehen. Darauf stand: „Lasst das Auto stehen!!!“ Denn dort fahren extrem viele Autos. Es gibt mehrere Spuren nebeneinander, sodass man kaum rechtzeitig über die Straße kommt. Und die Autos stehen immer auf dem Zebrastreifen, wenn es Grün wird.



Klimademo in Graz. Bild von Rene Schuster

Ganz allgemein wäre es gut, mehr Bäume zu pflanzen, anstatt Platz für Autos zu schaffen. Denn auch vor unserer Haustür gibt es zu viele Autos. Dort komme ich ebenfalls schlecht über die Straße. Es gibt keinen Zebrastreifen. Und ich ärgere mich total über die Autos, weil ich letzten Winter so wenig Schnee zum Rodeln hatte. Die Autos sind nämlich auch mitschuld am Klimawandel. Mein Papa hat deshalb dem Straßenamt geschrieben. Er hat gefragt, wann meine Schule einen Schülerlotsen oder eine Schülerlotsin bekommt und ein Hinweisschild „Schule“. Das gibt es leider bei uns nicht. Und er hat das Straßenamt auch noch gefragt, was die Stadt Graz eigentlich gegen die vielen Autos unternimmt.

Am 14. Februar waren wir auf einer Klimademo und dort haben wir gesungen: „Bürgermeister, Bürgermeister, schläfst du noch, schläfst du noch? Hörst du uns nicht streiken, hörst du uns nicht streiken? Klimastreik, Klimastreik!“

Was seither geschehen ist

Seit wir diesen Artikel geschrieben haben, hat sich viel verändert. Die Luft ist nämlich ein bisschen besser geworden, und es fahren wahrscheinlich weniger Autos vor meiner Schule. Genau weiß ich das nicht, weil ich seit sechs Wochen nicht mehr in der Schule gewesen bin. Aber meine Eltern sagen, dass es dort jetzt sehr viel ruhiger ist. Leider ist dort, wo wir wohnen, der Verkehr nicht so stark zurückgegangen. Deshalb kann ich die Straße immer noch nicht gut überqueren.



Elias und Andreas mit Schild. Bild von Rene Schuster

Mein Papa sagt, dass sich das Straßenamt schon vor etwa acht Wochen bei der Direktorin gemeldet hat. Das Straßenamt hat genau erklärt, was die Schule machen muss, damit ein Hinweisschild „Schule“ angebracht werden kann. Mein Papa hat mir auch von der Kampagne „MoVe iT Graz“ erzählt.

Die haben viele Ideen, wie man den Radverkehr leichter machen kann. Und auch, wie man den Gehweg sicherer machen kann.

Ich hoffe, das nach dieser Krise die Autos ein bisschen weniger geworden sind.

Der Wiesen-Löwenzahn in der Küche

Von Eva Meierhofer



Im Frühling gehören Löwenzahnblüten zu den ersten Farbtupfern, die sich unseren Augen zeigen. Die Pflanze kommt auf allen stickstoffreichen Böden vor – ist somit eine Zeigepflanze für Überdüngung. Wir finden sie fast überall: auf Wiesen, Feldern, an Wegrändern und auch in der Stadt.

Vorteile



Löwenzahn wurde schon früher als Wildgemüse geschätzt, das die Küche nach dem kargen Winter wieder bereichert. Er enthält viele Vitamine. Zudem enthält er eine Menge Bitterstoffe, welche den Stoffwechsel und die Gallentätigkeit fördern. Wohl deshalb ist Löwenzahn Bestandteil vieler Frühjahrs-Teemischungen. Ich mache selbst gerne zum Frühjahrsbeginn solche Kuren, die meinen Stoffwechsel unterstützen und meinen Körper aus dem Wintermodus holen. Löwenzahn ist da neben

anderen Kräutern im Tee dabei. Seine nierenanregende Eigenschaft schlägt sich zum Teil in seinem Namen nieder. So heißt er in Frankreich „Pis en lit“ – Bettnässer. Verwendet werden kann fast die ganze Pflanze.

Nur mit dem Stängel sollte man vorsichtig sein, denn er enthält den typischen Milchsaft. Das in diesem enthaltene Taraxacum ist leicht giftig – noch nicht so, dass es schädlich ist, aber auf empfindliche Menschen kann es reizend wirken. Alles andere kann eine Bereicherung für die Küche sein.

Vielfältige Verwendungsmöglichkeiten

Fast noch mehr als im Frühjahrstee mag ich Löwenzahnblätter als Bereicherung für Salate oder grüne Suppen. Hierfür eignen sich vor allem die jungen Blätter. Diese können auch wie Spinat verwendet werden. Jedoch habe ich auch schon die Erfahrung gemacht, dass Löwenzahnblätter sehr bitter schmecken können. Wer das nicht mag, sollte sie mit anderen Blättern kombinieren, z. B. Brennnessel oder Giersch. Oder man gibt einen Klacks Frischkäse dazu, auch das mildert.



Etwas Besonderes lernte ich auf einem Hof kennen: falsche Kapern aus Löwenzahnknospen. Diese sind relativ einfach herzustellen. Hierfür koche ich Essig mit Bohnenkraut, Salz und Pfeffer auf, gieße diese Flüssigkeit noch sprudelnd über frisch gepflückte und gründlich gewaschene Löwenzahnknospen, dann das Glas sofort verschließen. Ist eine schmackhafte Bereicherung für Nudeln oder Salate.

Aus den Blüten wird gerne der beliebte Löwenzahnhonig hergestellt – der aber eher ein Sirup ist. Auch seine Wurzeln können ein sehr schmackhaftes Gemüse sein. Ebenso eignen sie sich für Tee – als Kaltauszug – und wurden früher sogar als Kaffeeersatz verwendet



Der Plapperstorch

Seite für Kinder und Eltern



Hallo Kinder, hier ist wieder euer Plappi!

Schön, dass alles wieder grün ist, nicht? Die Blumen zeigen wieder ihre Blüten. Zu den ersten gehören diese schönen gelben „Sonnen“, die auf der grünen Wiese aufleuchten. Oder sehen sie nicht aus wie die Mähne eines Löwen? Auch die Blätter, sehen die nicht aus wie die Zähne eines Raubtieres mit gelber Mähne, das ich gerade erwähnt habe? Welche Pflanze meine ich wohl? Vielleicht hilft euch ja das folgende Bild:



Den Löwenzahn habe ich im Frühling am liebsten, weil mich seine Blüten so an die Sonne erinnern. Aber er kann noch mehr. Auf einer anderen Seite hier wird erklärt, wie man ihn in der Küche verwenden kann. Vielleicht fragt ihr eure Eltern. Man kann aber auch einen schönen Schmuck daraus machen. Schaut einmal:

Löwenzahnkette



Besorge dir eine flache Schüssel mit Wasser. Pflücke ein paar Löwenzahnblüten mit langem Stängel.



Entferne die Blüte vom Stängel, dann teile den Stängel in kleine Stücke. Reiße die Enden dieser Stängelstücke etwas ein, so in vier Streifen. Dann lege die Stücke in das Wasser und warte ein wenig. Nach einer Weile drehen sich die Enden ein.



Nun hast du ein paar schöne kunstvolle Naturschmuckstücke. Du kannst sie an den eingedrehten Enden zusammenhängen und erhältst so eine schöne Kette – wenn auch nicht für lange. Oder du lässt sie in der Schale und gibst die Blüten dazu. Das ist dann ein schöner Tischschmuck.



Wirf die Blüten nicht einfach weg. Entweder kannst du sie in der Schale als Tischschmuck lassen oder du kennst einen Erwachsenen, der daraus Löwenzahnhonig macht. Auch das Wasser schüttele nicht einfach weg. Du kannst es als Gießwasser für Topfpflanzen verwenden.

SOL-Termine

Derzeit lässt sich nicht abschätzen, wann wieder Treffen der SOL-Regionalgruppen möglich sein werden. Ihr könnt euch aber bei den Kontaktpersonen erkundigen (Infos siehe Kasten). Wer an einem virtuellen „SOL-Kaffeehaus“ via Skype (etwa alle 14 Tage) teilnehmen möchte, kann sich bei genug@nachhaltig.at anmelden.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir einmal eine besondere Aktivität einer Regionalgruppe „vor den Vorhang“ holen: SOL-Wiener Neustadt und die Straßenzeitung „LOS“.

LOS - Der Startschuss fiel im Februar



In der letzten Ausgabe des SOL-Magazins (Nr. 179) wurde die Geburt einer neuen Straßenzeitung verlautbart – im Kern besteht sie aus dem SOL-Magazin + 8 Seiten mit regionalem Bezug zu Wiener Neustadt und Umgebung.

Das LOS-Magazin ist ein Sozialprojekt mit Nebenwirkungen:

- Wir wollen das Los der VerkäuferInnen verbessern
- Los! Wir wollen Verantwortung für unser Handeln übernehmen
- Wir wollen das SOL-Magazin weiteren LeserInnen zugänglich machen.

Das LOS-Magazin ersetzt das aufgelassene „Eibisch-Zuckerl“, eine 17 Jahre andauernde Institution.



Die erste Phase ist abgeschlossen, die meisten haben schon ihre neuen LOS-VerkäuferInnen-Ausweise bekommen und verkaufen auf ihren gewohnten Standplätzen das Magazin. Wöchentlich haben sie bei Bedarf die

Möglichkeit, Nachschub zu erwerben. Interessant ist, dass die VerkäuferInnen zwischen 5 und 30 Stk.

kaufen, je nach „Flüssigkeit“. Die VerkäuferInnen kaufen das Magazin um 1 € pro Stück und können es um 2 € weiterverkaufen; nicht verkaufte Hefte werden gegen Hefte der nächsten Ausgabe umgetauscht. In den meisten Fällen wird mit Münzen bezahlt – einmal hat eine Gruppe von VerkäuferInnen eine Schachtel (120 Stk.) gekauft – bezahlt nur mit Münzen! Wir gewähren übrigens fleißigen VerkäuferInnen Rabatt – je 10 Magazinen gibt's ein Magazin gratis!

Für die angesprochenen Ausweise mussten noch „Passfotos“ angefertigt werden – dies passierte gleich vor Ort. Manchmal mehrere, damit das Bild, aus Sicht der VerkäuferInnen, auch herzeigbar ist. Bisher war der Verkauf reibungslos. Nur ein Verkaufsmarkt hat den Verkäufer verwiesen. In einem anderen Fall wurde der Verkäufer verständlicherweise gebeten, wegen CORONA den Abstand zu den Einkaufswagen, und damit zu den KundInnen, zu vergrößern.

Sehr erfreulich war eine Zuschrift aus Neunkirchen, eine kleine ehrenamtliche Gruppe gibt dort Deutschkurse. Sie möchte die Möglichkeit, Zeitungen zu verkaufen, an die Klientinnen weitergeben. Weiters hat uns ein Anruf ereilt – unaufgefordert wurde uns eine Spende angeboten, da aufgrund von „Corona“ die VerkäuferInnen nun weniger bis kein Einkommen haben – Danke!

Die VerkäuferInnen wurden bzw. werden von uns auf die Wichtigkeit des Gesundheitsschutzes hingewiesen – schriftlich - in mehreren Sprachen (Englisch, Französisch, Rumänisch und Deutsch). Wir haben eigentlich vorgehabt, die 2. LOS-Magazin-Ausgabe zu überspringen, aber das Vorhaben der Bundesregierung, kleinere Geschäfte zu öffnen und einen

- 1,5 m Mindestabstand + Mundschutz, idealerweise kann das LOS-Magazin ohne Kontakt von einem Stapel entnommen werden – das Geld kann in eine Schale / Schachtel gelegt werden. So entsprechen wir den Aufforderungen der Bundesregierung.

ersten Schritt zur Normalität zu wagen, hat uns dazu bewegt, doch mit der 2. Ausgabe sofort anzuschließen.

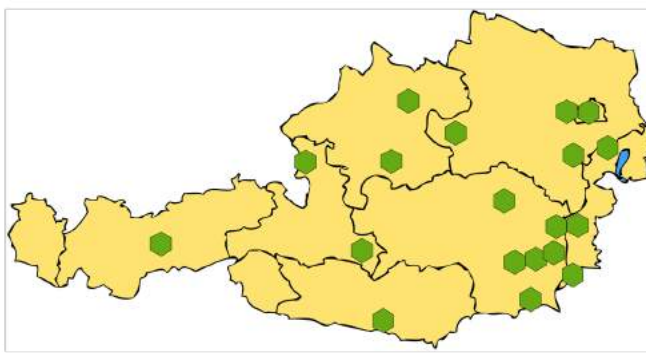
Nicht verkaufte Magazine der ersten Auflage wollen wir in Arztpraxen auflegen bzw. in Pflegeheimen verteilen lassen bzw. verschenken. Interessierte sollen sich bei mir melden.

Wir bedanken uns bei den LeserInnen für die Unterstützung der VerkäuferInnen und unseres gemeinsamen Babys.

Joe Gansch (SOL Wiener Neustadt),
los@nachhaltig.at

SOL-Regionalgruppen:

- SOL Wiener Neustadt: Waltraud Ebner, 0664 231 3085, mag.w.ebner@gmx.net, und Joe Gansch, 0676 83 688 205, joe@nachhaltig.at.
- SOL Wienerwald (NEU!): Bernhard Haas, 0676 81210802, bhaas@chello.at
- SOL Ybbstal – Die Muntermacher (MUMA): Martin Heiligenbrunner, 0676 885 113 14. www.diemuntermacher.at
- SOL Graz: Waltraud Geber, sol-graz@nachhaltig.at.
- Talentetausch Graz: Sylvia Steinkogler, 0664 372 9994, info@talentetauschgraz.at, www.talentetauschgraz.at
- SOL Mürztal: Eva Meierhofer, 0664 322 1662, EvMei@web.de
- SOL Leibnitz: Susanne Stoff, 0650 489 03 12, susanne.stoff@gmx.at
- SOL St. Johann bei Herberstein*: Maria Prem, 0650 351 42 29, talentenetz@gmx.at
- SOL Hartberg*: Maria Gigl, 0664 4577 346, ria-gigl@gmx.at
- SOL Gleisdorf*: Ursula Ellmer-Schaumberger, 0664 366 12 13, ursula.ellmer@gmx.at
- SOL Linz: Barbara Sereinig, 0650 333 2304, linz@nachhaltig.at, www.urbiorbi.at
- SOL Almtal – ARGE Umweltschutz Almtal: Heidi Lankmaier, 0650 98 60 800, buntspecht1@gmx.at
- SOL Nordburgenland – panSOL: Günter Wind, 0680 2326415, g.wind@ibwind.at
- SOL Oberwart/Hartberg: Edda Würkner, 0680 1221 540, edda.wuerkner@aon.at
- SOL Jennersdorf*: Friedensreich Wilhelm, 03329 48099, healing@friedensreich.at
- SOL Kärnten – Bündnis für eine Welt/ÖIE: Eva Aichholzer, 0699 1039 3393, buendnis.oeie-bildung@aon.at
- SOL Salzburg-Stadt: Walter Galehr, 0662 660010, Walter.Galehr@Stadt-Salzburg.at
- SOL Lungau: Liesi und Peter Löcker, 06476 297, lungau@nachhaltig.at
- SOL Tirol: Brigitte Kranzl, 0512 585037, brigitte.kranzl@nachhaltig.at; Infos auch unter www.transition-tirol.net
- Bauerngolf: Herbert Floigl, 0664 995 1875, info@bauerngolf.at
- * Gruppe ist im Talentenetz Oststeiermark. Tauschtreffen sind offen für alle Interessierten! Maria Prem, 03113 2077, talentenetz@gmx.at



Gut versichert ohne Mitgliedschaft und Kündigungsfrist

VCÖ
MOBILITÄT MIT ZUKUNFT



VCÖ-AktivMobil-Versicherung

Rechtsschutz-, haftpflicht- und unfallversichert auf privaten Wegen zu Fuß, mit (E-)Tretroller, per Fahrrad und mit öffentlichen Verkehrsmitteln.



VCÖ-Schutzpass

Die professionelle Pannenhilfe der Allianz Global Assistance rund um die Uhr in ganz Europa – eine Alternative für alle, die nicht die einseitige Verkehrspolitik der Autoclubs unterstützen wollen.



Mehr Informationen und online bestellen auf
www.vco.at/versicherungen


Foto: iStock

Energie ist die Antwort — was aber war die Frage?



Während die E-Wirtschaft heute noch in allererster und bewährter Tradition besteht, um die Separation steigender Energiebedürfnisse und Stromerzeugungssicherheit zu machen, hat sich längst herausgestellt, daß wir nicht mehr an Energieangel, sondern bereits an einem Mangel an natürlichen Gütern leiden. Nicht um Mehr an Strom und Beton ist gefragt, sondern mehr Verantwortungsbewußtsein und Klugheit, um die vorrangigsten Mensch in die Massentiere zugunsten der Vielfalt des Lebens zu steuern.

Nach dem Waldsterben: Sterben jetzt die Böden?



Die Folgen des Waldsterbens sind nicht nur ein ökologisches Problem, sondern auch ein soziales. Die Bodenfruchtbarkeit ist durch den Verlust von Humus und Nährstoffen gefährdet. Dies führt zu einer Versauerung des Bodens und einer Abnahme der Nährstoffverfügbarkeit. Die Folge ist ein weiterer Verlust an Artenvielfalt und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Umweltverträglichkeitsprüfung

1500 Unterschriften übergeben

Am Mittwoch, dem 7. Februar, wurde in Wien (Österreich) eine Petition mit 1500 Unterschriften an die österreichische Regierung übergeben. Die Petition fordert die Einführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung für alle großen Bauprojekte. Die Unterschriften wurden von verschiedenen Umweltorganisationen gesammelt.

Freunde der Erde

Ökolist und Ökofrust

Die Zeitschrift Ökolist und Ökofrust bietet Informationen über nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung. In dieser Ausgabe gibt es eine Rubrik 'Erdäpfel-Bilanz' und 'Keine Patente auf Leben!'.

Freunde der Erde

Das Boot ist voll...

... aber muß die Last gleichmäßig verteilt werden! Seite 11-13.



Ein Goldener Falmat für die Welt! Ein Schöner soll Trübsal sein! Umweltverschmutzung in Österreich! Das LUP-Gesetz als Demokratie-Hindernis? Die Umweltverträglichkeitsprüfung im Kleinkaliber der ÖKE.

Das SOL-Archiv wächst!

Jetzt alle SOL-Magazine online lesen!

Mehr dazu auf Seite 4

www.nachhaltig.at/category/magazinarchiv

Freunde der Erde

"Das Problem ist natürlich, daß wir immer mehr wollen"

Bringt Marcus von Bröckl (ÖE) die Debatte der "nachhaltigen Wirtschaft" auf den Prüfstand? Und danach geht es weiter. Ein Bericht über ein FOE-Seminar - zugleich Erinnerung an ein Projekt, das vorwiegend demnächst beginnen wird. Seite 2.

Sonne statt Atom für Tschechien

Abfallbröschüre...

AKTIONSBOGEN

Es gibt viele Arten, uns zu helfen, ohne viel Zeit oder Geld zu investieren... Bitte beachtet die farbigen Innenseiten!

Freunde der Erde

MOCHOVCE: So könnt Ihr Einspruch erheben

(siehe Beilage Nr. 1)

Nachhaltiges Österreich: Unsere neue Studie kann bestellt werden

(Seite 2 und 4)

REGENWALD-BUCH UND T-SHIRT: Euer Weihnachtsgeschenk in letzter Minute und zugleich eine Unterstützung für FOE

(Seite 3)



Friends of the Earth

Sonne für die Ukraine

Die Ukraine ist ein Land mit großem Potenzial für erneuerbare Energien. Die Friends of the Earth unterstützen die Entwicklung von Solarenergie in der Ukraine.

Ein Stück in Amerika

Aspekte 21

Cosmo-Mission

Nachwachsende Rohstoffe oder Rio-Landbau?

Was ist der Albtraum?

Arbeitschutz

Wenig Schutz für Schwangere?

Schneefall

Nachfragen in Luzern

Was ist FOE?

SOL

Was bewegt uns - was bewegen wir?

Die Welt ist in Bewegung. Wir bewegen uns. Wir bewegen die Welt.

Kosovo hat Vorrang

Aus dem Inhalt

Wie gefällt euch übrigens unser neues Logo?

SOL

Die Vielfalt erhalten

Die Vielfalt der Kultur auf der Welt. Die Vielfalt der Natur. Die Vielfalt der Arten.



SOL

SOL kandidiert für den ORF-Publikumsrat

Zwei Jahre hat sich der ORF-Publikumsrat um die Kandidatur von SOL bemüht. Die Freunde der Erde sind stolz darauf, dass SOL für den ORF-Publikumsrat kandidiert.



SOL

Kinder pflanzen Bäume...

Ökonomie... Teppiche und Kinderarbeit...

Inhalt: Juli 2006: Graze Europäische Jugendbegegnung - mach mit! 5
Rudolf für Africa 6
Alle reden vom Grundeinkommen. Was ist das? 22
Grundeinkommen: Gelobtes Land oder Illusion? 24
Landwirtschaft und Ernährung
We feed the World: ein Pflichtplan 28
Gut durchgemischt: Rezepte, die die Welt verbinden 30
und 10 Seiten Leser- und Lesendenbrief (10-19)

SOL

GENUG.

Die neue SOL-Kampagne.

Es ist genug. Es ist genug. Es ist genug.

SOL

Warum wählen? Und wen wählen?

WÄHLE

Mit Beilage: Zukunftressource MUT